

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Verlags- und Geschäftsstelle: Berlin D34, Memeler Straße 80.
Fernsprecher: Köpenick 1000, 1076 und 1202. — Die Zeitung erscheint
jeden Freitag. — Telegramm-Adresse: Textilprogris Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Jehms, Berlin D34, Memeler Straße 80
(Postfachkonto Berlin Nr. 5886), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, viertel-
jährlich 6 Mark. Der Anzeigenpreis für die achtgespaltene Spaltezeitung beträgt 2 Mark

Nummer 5 Berlin, den 30. Januar 1931 43. Jahrgang

Parole: Freie Gewerkschaften!

Kämpfe um die Neuwahlen der Betriebsvertretungen

In den meisten Berufen finden im Frühjahr die Neuwahlen zu den Betriebsvertretungen statt. In allen Betrieben, Arbeitsstätten, Werkstätten und Büros beginnen deshalb schon Mitte Januar die Vorbereitungen zu den Wahlen resp. der Austausch der Meinungen über diejenigen Arbeitskollegen und -kolleginnen, welche sich zu dem Amt eines Betriebsratsmitgliedes am besten eignen. Die freien Gewerkschaften vertreten den Standpunkt, daß nur die fähigsten und überlegensten Kämpfe dazu auserwählt werden sollen, die durch ihr bisheriges Verhalten, durch ihr Wirken für die Gesamtinteressen ihrer Mitarbeiter sich deren Vertrauen erworben haben. Die Wahlen basieren auf dem nunmehr fast ein Jahrzehnt bestehenden Betriebsratsgesetz. Dieses Gesetz brachte der Arbeitnehmerschaft zwar nicht die restlose Erfüllung ihrer auf diesem Gebiete erhobenen berechtigten Forderungen, aber trotz alledem bedeutete es einen ganz wesentlichen Schritt gegenüber den bis dahin bestehenden Verhältnissen. Das Betriebsratsgesetz weist den Betriebsräten eine ganze Anzahl sehr wichtiger Aufgaben zu, die zum Teil im gemeinsamen Interesse des Gesamtbetriebes, und somit also der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zum größten Teil aber im reinen Interesse der Arbeitnehmer liegen.

Während der Zeit des Bestehens des Betriebsratsgesetzes haben sich als die besten Vertreter in den Betriebsräten die freien Gewerkschaftler erwiesen; deswegen auch der Haß der reaktionären Arbeitgeber gegen die Betriebsräte, sowie der organisierte Kampf der Arbeitgeberverbände gegen das Betriebsratsgesetz und gegen die Betriebsräte. Auf vielen Arbeitgeber- resp. Unternahmer tagungen und in Druckschriften an Regierungen und Parlamente heften willkürliche Synthesen — vielfach auch Unternehmerratslisten — gegen das Betriebsratsgesetz, ja verlangten dessen gänzliche Beseitigung, mindestens aber dessen Abschwächung zum Gunsten der Arbeitnehmerschaft. Die Parole „Beseitigung jedes Mitbestimmungsrechts der Arbeitnehmer“ und Wiedereinführung „des Herr-im-eigenen-Hause-Standpunktes“ wurde seit dem Sommer 1923 (der Zeit des katastrophalen Währungsverfalles) wieder vermehrt propagiert.

In den „Komikern“ fanden die Arbeitgeber immer wertvolle Helfer bei der verantwortungsbehafteten Betriebsratsmitgliedern. Zum Schaden der Arbeitnehmer und ihrer Interessen und zur größten Freude und zum Gaudium der Arbeitgeber gründeten die Komiker in allen Unternehmungen, wo sie es konnten, kommunistische Betriebszellen, veretelten den verantwortungsbewußten Betriebsratsmitgliedern durch gemeine Beschimpfungen und Verleumdungen ihre Tätigkeit und wurden zur Wahl — mit mehr oder minder Erfolg — von sogenannten Oppositionskandidaten, die aber von keiner Sachkenntnis besetzt waren, und sich nach der Wahl in den allermeisten Fällen als völlig unfähig zur Vertretung von Arbeitnehmerinteressen erwiesen, ja sehr oft sogar direkt den Arbeitgebern in die Hände arbeiteten.

Die „Nazis“ wollten aber bei den bevorstehenden Betriebsratswahlen — im Inter-

esse der Arbeitgeber, von denen sie unterhalten werden — ganz besonders große Erfolge erzielen. Sie haben deshalb im ganzen Reich als streng vertraulich geltende Rundschreiben herausgegeben, die als

Richtlinien für die Arbeit der Betriebsfunktionäre

Diesen Richtlinien, die eine einzige Hege gegen die Gewerkschaften und gegen den Marxismus darstellen, merkt es sogar ein Schüler an, daß sie dem Arsenal der KPD entstammen sind.

Die Kommunisten, denen diese Richtlinien auch bekanntgemacht sind, empfinden nun diese Hege gegen die Gewerkschaften als unzulässigen Wettbewerbs. Sie glauben nämlich dazu allein berechtigt zu sein. Die Funktionärzeitung der KPD, „Zentralblatt kommunistischer Parteiarbeiter“ sagte schon im September 1929 über die Tatsache, daß eine ganze Anzahl Betriebsfunktionäre der nationalsozialistischen Gewerkschaften in den KPD eingetreten sind: „Es nimmt Bezug auf die jüngst herausgegebene Betriebszeitung und sagt“

„Diese Burden haben unsere Methoden gründlich studiert. Das ganze Heft ist eine einzige Anweisung, wie der Nazi unter Benutzung unserer Methoden und Parolen die Massen am besten belügen und betrügen kann...“

So unerschrocken hat die „KPD“ noch nie eingestanden, daß sie mit ihren Methoden und Parolen bisher die Massen belügen und betrogen hat. Daß die „Nazis“ die Massen nunmehr genau so belügen und betrügen wollen — mit Hilfe der gestohlenen Methoden und Parolen der KPD. —, ist aber auch wirklich unerschämmt.

Aber die „Kommunisten“ sollen sich trösten, auch die Bäume der „Nazis“ werden genau so wenig in den Himmel wachsen, wie ihre eigenen. Lügen haben bekanntlich kurze Beine. Seitdem die „Nazis“ mit 107 Mann ins Parlament gezogen sind, haben sie sich wider Willen schon sehr demaskiert. Die Äußerungen ihres Wortführers Feder im Reichstage.

„daß die Nationalsozialisten gegen die Sozialisierung der produzierenden Wirtschaft seien, und daß man gar keinen Grund habe, ihnen sozialistische Tendenzen zu unterstellen“.

haben schon manchen ihrer Nachläufer die Augen geöffnet.

Trotzdem werden aber die Nazis bei den Betriebsratswahlen überall, wo sie es vermögen, eigene Kandidaten aufstellen. Bisher haben sie überall dort die größten Erfolge errungen, wo vorher die „Nazis“ gewütet hatten. Deshalb muß neben den erlogenen Richtlinien der Nazis auch deren wahres Gesicht gezeigt werden, wobei wir mithelfen wollen. Deshalb sei auch an die folgenden Worte Hitlers erinnert, die „Die Tat“, Monatschrift zur Gestaltung neuer Wirklichkeit in einem Artikel wiedergibt:

„Meine Herren! Ich muß Sie nachdrücklich darauf aufmerksam machen, daß mein Sozialismus mit Marxismus nichts zu tun hat. Ich erinnere Sie an meine Rede im Sportpalast in Berlin, in der ich erklärte, daß der Nationalsozialismus keine Wagenfrage wäre, daß es sich bei uns nicht um Lohntheorien, sondern um ein neues Ethos

handelt. Mein Beauftragter Goebbels hat, wie bekannt, deutlich erklärt, daß uns der sogenannte „Sozialismus“ nur Mittel zum Zweck ist.“

Und die Leute, denen es nicht gepaßt hat, habe ich hinausgeschleudert.“

Das sind Worte, die sich jeder Arbeitnehmer täglich immer erneut einhämmern und den „Nazi“-Agitatoren vorhalten muß, wenn sie Betriebszellen gründen und Betriebsfunktionäre suchen.

Es scheint aber, als wenn die Naziführer schon selbst merken, daß Gefahr für sie im Verzuge ist, daß sie den Höhepunkt überschritten haben und daß trotz „Richtlinien“ die Abgänge größer als die Zugänge sind; deshalb sollen mit Unternehmerrgeld weitere Anhänger gekauft werden. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dugdahn hat in einer Versammlung in Altona in den letzten Tagen die aufsehenerregende Mitteilung gemacht,

daß die Nationalsozialisten in Altona an Erwerbslose Schreiben verschickten, in denen ihnen Arbeit versprochen wurde unter der Bedingung, daß sie einer SA-Abteilung beitreten. Sodann seien sie von bekannten Hausbesitzern in Gewerbetrieben eingestellt worden. Außerdem hätten sich die Betroffenen verpflichten müssen, von ihrem Wochenlohn 3 Mk. an die nationalsozialistische Parteikasse abzuführen.

Die Verführung in den Reihen der Nazis muß doch schon sehr weit vorgeschritten sein, wenn sie mit solch gemeinen Mitteln Professionslosen unter den Erwerbslosen suchen. Dadurch wird aber auch immer offener, daß sie eine willkürliche Hülfsarmee der Reaktion darstellen und zum Danke dafür von dieser finanziell ausgehalten werden.

„Nazi“ und „Kazi“ sind aber immer ein Herz und eine Seele, wenn es gegen die freien Gewerkschaften und gegen die Sozialdemokraten geht; dafür ein ganz treffender Beweis:

Im Kabelnetz des Siemens-Konzerns in Berlin war vor einigen Wochen Betriebsratswahl. Früher dominierten dort die Kommunisten unbefristet. Durch die Tätigkeit der Kommunisten befruchtet, wuchsen auch Nazis, Gelbe und Stahlhelmer heran.

Das letzte Wahlergebnis brachte folgende Mandatverteilung im

	Betriebsrat	Betriebsauschuß
freie Gewerkschaften	8	2
Kommunisten	5	1
DFA	4	1
Gelbe	2	1
Nazi	1	—
Stahlhelm	1	—
	21	5

Bei der Wahl der Ausschußvorsitzenden wurde auf Vorschlag der Gelben mit seiner Stimme und der Stimme des DFA, und der Kommunisten der letztere gewählt.

Im Arbeiterrat war die gleiche Koalition; auch hier wurden zum 1. und 2. Vorsitzenden auf Vorschlag der Gelben zwei wackelige Kommunisten gewählt.

Diese Sorte von Betriebsräten wissen, was sie einander wert sind. Im Interesse des Kapitals ziehen die Kommunisten mit den Gelben, den Nazis usw. an einem Strick. Heute rot, morgen gelb und umgedreht.

Die freien Gewerkschaften werden deshalb bei den kommenden Betriebsratswahlen den Kampf um den Einfluß in den Betrieben mit aller Schärfe aufnehmen! J. Lang.

Der Lohnkampf in Sachsen

Ende Dezember kündigten beide Arbeitgeberverbände der sächsischen Textilindustrie sämtliche Tarifverträge, mit der Bemerkung, daß sie uns später ihre Forderungen zuwenden würden. Wir erhalten nun die Forderungen der Arbeitgeber und unterbreiten der Öffentlichkeit, welche rigorosen Maßnahmen die Textilunternehmer vorhaben.

Am 1. März laufen für 260 000 Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen die Tarifverträge ab. Die Arbeitgeberorganisationen sind zum Angriff übergegangen und wollen die niedrigen Lohnsätze der Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen noch weiter reduzieren. Es ist in der Öffentlichkeit viel zu wenig bekannt, daß ein Textilarbeiter in der Appreturbranche einen Stundenlohn von 66,7 Pf. hat, ergibt pro Woche 32,01 Mark; ein Weber hat einen Stundenlohn von 42,5 Pf., dazu kommen die Zuschläge für Akkordarbeit und Bedienung von mehreren Stühlen, ergibt einen Wochenlohn bei Bedienung von drei Stühlen von 30,60 Mark; eine Arbeiterin über 20 Jahre hat einen Stundenlohn von 38 Pf. Soweit die übrigen Akkordarbeiter in Frage kommen, die auf Grund ihrer Intelligenz in den letzten Jahren höhere Verdienste erreichten, haben die Arbeitgeber im Laufe des Jahres 1930 die Stücklöhne so gesenkt, daß bei der angestrengtesten Tätigkeit ein Mehrverdienst nicht mehr in Frage kommt.

Trotz dieser niedrigen Lohnsätze haben die Arbeitgeberverbände am 13. Januar 1931 an den Deutschen Textilarbeiterverband, Gau Freistaat Sachsen, Forderungen eingereicht, wodurch sie die Lohnsätze auf den Stand vom 1. Januar 1927 herabsetzen wollen. Dies

würde einen Lohnabbau in den einzelnen Branchengruppen von 13 bis 20 Proz. bedeuten. Dazu kommt noch, daß man besondere Zuschläge für qualifizierte Arbeit in Abzug bringen will, wozu selbst der Arbeitgeberverband am 11. Dezember 1930 noch auf dem Standpunkt stand, daß diese Spezialarbeiten Präzisionsarbeit darstellen.

Wir haben bereits bei der Tarifbewegung 1928 die Öffentlichkeit und die Behörden darauf hingewiesen, daß die Lohnsätze in der Textilindustrie unter den öffentlichen Fürsorgefällen stehen. Wir wissen, daß die Herren Arbeitgeber in der Textilindustrie sich noch niemals von sozialem Empfinden leiten lassen, das beweist auch ihr weiteres Schreiben vom 17. Januar 1931, worin sie sämtliche Sonderabkommen über Zuschläge bei Bedienung von mehreren Stühlen aufgekündigt haben. In derselben Zeit, wo die Arbeitgeber die Lohnsätze der Textilarbeiter so gewaltig senken wollen, schreibt ein Führer der sächsischen Textilindustriellen, ein Herr Dr. Sadomsky, in der „Textilzeitung“ vom 13. Dezember einen Leitartikel, worin er nachzuweisen versucht, daß trotz allgemeinem Lohnabbau die Arbeitgeber der Textilindustrie die Preise nicht senken könnten, obgleich die sämtlichen Rohstoffe unter dem Vorkriegspreis stehen. Ob mit derartigen Maßnahmen, wie sie die sächsischen Textilindustriellen jetzt ergreifen, die Wirtschaft angekurbelt werden kann, möchten wir sehr stark bezweifeln, denn bei diesen niedrigen Lohnsätzen ist kein Textilarbeiter in der Lage, den Umsatz der Güter, die er produzieren zu steigern.

Schiedsspruch für die Textilindustrie Württembergs

Zum 12. Januar 1931 hatte der Schlichter für Südwestdeutschland die Parteien zur Verhandlung nach Stuttgart geladen. Die Verhandlungen wurden jedoch an diesem Tage ergebnislos abgebrochen und die Schlichterkammer auf den 13. Januar nach Karlsruhe einberufen. Die Unternehmer blieben hartnäckig auf ihrer Forderung von 10 Proz. Lohnabbau, Verschlechterungen der Arbeitszeit, Ferien und Akkordbestimmungen bestehen. Welchen Wert die Unternehmer den Verhandlungen beilegen, geht schon daraus hervor, daß sie mit vier Syndikati, einer Steatotypistin und Schreibmaschine in Karlsruhe anrückten und sich im Verhandlungsgebäude ein eigenes Bureau einrichteten. Die Verhandlungen der Schlichterkammer selbst dauerten drei Tage. Am Abend des 15. Januar wurden zwei Schiedsprüche gefällt, und zwar einer für den Mantel- und einer für den Lohnzins. Bezüglich des Manteltarifs ist hervorzuheben, daß der Angriff der Unternehmer abgewehrt werden konnte. Hinsichtlich des Lohnzinses ist zu bemerken, daß durch den Schiedsspruch ein Lohnabbau von 4,4 Proz. vorgesehen ist. Danach würde in Ortsklasse I der Zeitlohn in der Spitze betragen für Männer 65 Pf., für Frauen 49 Pf.

Die erstmalige Kündigung soll für den Lohnzins auf 30. Juni 1931, für den Manteltarif auf 31. Juli 1932 möglich sein.

Am 18. Januar befaßte sich eine Konferenz der Funktionäre unseres Verbandes mit den beiden Schiedsprüchen und beschloß, diese unter dem Zwange der gegenwärtigen Verhältnisse anzunehmen und beim Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeit zu beantragen.

Nun hat der Reichsarbeitsminister das Wort.

Lohnkampf im Rheinland

Der Schiedsspruch für den rechtsrheinischen Bezirk verbindlich

Nachdem der am 30. Dezember vom Schlichtungsanschuß Buppenthal-Barmen gefällte Schiedsspruch, der einen Lohnabbau von 7 Proz. vorsah, für den bergischen Bezirk von den Arbeitnehmern abgelehnt und von den Arbeitgebern angenommen wurde, haben letztere beim Schlichter die Verbindlichkeit beantragt. Die am 19. und 20. Januar stattgefundene Nachverhandlung vor dem Schlichter führte zu keinem Ergebnis. Unterm 22. Januar hat nun der Schlichter trotz aller in den Verhandlungen gemachten Einwendungen der Arbeitnehmer obigen Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Sonderbarerweise hatte die „Textil-Zeitung“ schon am 22. Januar Kenntnis von dieser Entscheidung, wohl infolge besonders guter Verbindungen mit dem Schlichter. Den Arbeitnehmern ging die Entscheidung erst am 23. Januar zu, am gleichen Tage, an dem man bereits einen Bericht hierüber in der „Textil-Zeitung“ lesen konnte.

In den letzten Verhandlungen erklärten sich die Arbeitgeber zu keinen Verbesserungen bereit, die sie dann, wenn der Schiedsspruch für verbindlich erklärt wurde, durchführen wollten. Die reinen Zeitlohnätze der 20 Jahre und darüber alten Arbeiter sollten für Männer 64 Pf., für Frauen 49 Pf. betragen, gegen 63 Pf. bzw. 48,25 Pf. laut Schiedsspruch. Um die gleiche prozentuale Spanne sollen auch die übrigen Lohnsätze des bisherigen Lohnabkommens ermäßigt werden. Da die betrieblichen Akkordätze der Gummitextilwerke und Wälder, sowie die bei der Firma A. & B. Bergmann AG. noch nicht gegült sind, lautet der Streit für betreffende Arbeitergruppen fort.

Schiedsspruch für die Textilindustrie in Neumünster

Der Schlichtungsanschuß Rammstein fällt für die dortige Tuchindustrie einen Schiedsspruch, der eine Lohnsenkung von 5 Proz. vorsieht. Der Lohnzins der neuen Lohnabelle vom 1. Juli 1931. Die Erklärungsschrift ist am 20. Januar festgelegt.

Politische Wochenschau

Deutsch-polnische Auseinandersetzung. — Die Reichsgründungsfeier. — Der Goldmachers Laufend. — Ein deutschnationaler Standal. Die Neuregelung in Indien.

Die Verhandlungen im Völkerbundsrat in Genf haben gleich zu Beginn die erwartete Auseinandersetzung zwischen den Außenministern Deutschlands und Polens gebracht. Der deutsche Minister Curtius zählt die Beschwerden über die Behandlung der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien auf. Seine Darlegungen waren so eindrucksvoll, daß der polnische Außenminister Jaleski sich darauf beschränkte, eine kurze Erklärung seiner Regierung abzugeben. Es wird darin versprochen, daß die Beschwerden der deutschen Minderheit nachgeprüft werden sollen. Ob

In München läuft gegenwärtig ein großer Betrugsprozess, der sich gegen den ehemaligen Klempnergehilfen Franz Tausend richtet. Der Mann hatte es verstanden, sich riesige Geldsummen zu verschaffen, die er zur Gewinnung von Gold aus wertlosen Metallen verwenden wollte. In Wirklichkeit hat er das meiste von den Geldern in die eigene Tasche verschwinden lassen; anstatt Gold für die andern hat er großen Grundbesitz in Bayern und in Tirol für sich selbst gewonnen. Soweit wäre es nur eine gewöhnliche Betrugsaffäre. Bemerkenswert aber ist es, aus welcher Kreise die Geldgeber des Goldmachers Tausend stammten und zu welchem Zweck sie die Kleinsummen hergaben. An der Spitze der Betrogenen steht der General Judenborff, der militärische Diktator während des Weltkriegs. Mit Hilfe dieses Namens sind auch noch bekannte Großindustrielle, Bankdirektoren, sogenannte Wissenschaftler,

englische Ministerpräsident MacDonald verlas eine Erklärung, die die Ergebnisse der Verhandlungen zusammenfaßt. Sie werden ohne Zweifel für die weitere Entwicklung Indiens von großer Bedeutung sein. Das Land soll künftig ein Zentralparlament erhalten, dem für die Verwaltung der einzelnen Gebiete Provinzialparlamente zur Seite stehen. In einer Übergangsperiode sollen gewisse Sicherheiten geschaffen werden, um die Rechte der Minderheiten zu schützen. Alle auf der Konferenz beteiligten Parteien haben sich über eine Übergangsregierung für Indien geeinigt, die sowohl die abhängigen indischen Staaten als auch das eigenständige Britisch-Indien umfassen wird. Das ganze Land wird einen Bundesstaat darstellen, die bisher formell selbständigen Staaten müssen einen weiteren Teil ihrer Souveränität aufgeben. Allerdings behält der von England eingesetzte Generalgouverneur weitgehende Befugnisse, um die Verfassung und die innere Ruhe des Landes zu schützen. Der Generalgouverneur hat auch die Verantwortung für die Landesverteidigung, für den Haushalt und für die Außenpolitik des indischen Bundesstaates. Die englische Regierung hofft, daß durch die Beschlüsse der Konferenz der Boden geschaffen worden ist, auf dem sich die gesamte Bevölkerung Indiens trotz aller politischen und religiösen Gegensätze zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden wird. Selbst wenn diese Erwartung sich nicht so schnell erfüllen wird, so steht doch fest, daß die Arbeiterregierung ein Werk geschaffen hat, an dem die früheren konservativen und liberalen Regierungen stets gescheitert waren.



System Stegerwald

Stegerwald: „Meine Herren Professoren, ich werde die Vorlesung zusehen, dank Sie in Ruhe ein Problem finden, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen!“

damit die Wiederholung derartiger Vorfälle unterbunden wird, erscheint allerdings zweifelhaft. Denn das jetzige Regime in Polen beruht auf der Unterdrückung aller Meinungen, die den Gewalttätigkeiten nicht angenehm sind. Davon wird nicht nur die deutsche Minderheit betroffen; auch die Minderheiten anderer Nationen haben darunter zu leiden, zu allererst aber die in der Opposition zum Diktator Pilsudski stehenden Parteien, vor allem die Sozialisten. Jaleski berief sich in seiner Antwort auch darauf, daß der deutsche Reichspräsident Hindenburg Ehrenmitglied des nationalsozialistischen Stahlhelm sei, und er verglich damit die Begünstigung des deutschfeindlichen Aufständigenbundes durch die polnischen Behörden. Diesen unangenehmen Vergleich suchte Curtius mit dem Hinweis zu entkräften, daß die Frage des Stahlhelms eine innerpolitische Angelegenheit sei, und daß damit die Frage der Behandlung der nationalen Minderheiten in Deutschland nichts zu tun habe.

Die Regierung Brüning hatte die Reichskreise dadurch zu beruhigen versucht, daß sie die 60jährige Wiederkehr des Tages, an dem in Versailles von Bismarck das Deutsche Reich gegründet wurde, durch besondere Veranstaltungen feiern ließ. Das war keine glückliche Handlung, denn mit der Gründung des Kaiserreichs am 18. Januar 1871 wurden alle Bestrebungen zu Grabe getragen, die eine Zusammenfassung des ganzen deutschen Volkes zu einem einheitlichen Staate verlangten. Unter Bismarcks Führung hat damals Preußen das deutsche Reich endgültig vom Reich getrennt, dadurch erst wurde eine Politik möglich, die in ihrer weiteren Entwicklung zum Weltkrieg und zur furchtbaren Niederlage des deutschen Volkes führte. Ganz abgesehen davon, daß das von Bismarck geschaffene Reich kein Volksstaat war, sondern lediglich eine Zusammenfassung fürstlicher Interessen unter Preußens Führung. Die Reichskreise sind denn auch von den Reichskreisen dazu benutzt worden, um Propaganda gegen die Republik und für die Wiederherstellung des Kaiserreichs zu machen. Im übrigen hat der Reichstänzer Steingard von dieser Seite nur Hohn für seine Bemühung geerntet, die deutschen Konarbeitsminister mit der republikanischen Staatsform auszuführen.

Prinzen und „nationale“ Männer aus dem Bezirk der Rathenau-Mörder dem Betrüger ins Garn gegangen. Sie alle glaubten daran, daß ihnen ungeheure Reichtümer zustießen würden, die sie zu einem Teil für die „vaterländische“ Bewegung verwenden wollten, anders ausgedrückt: zum Kampfe gegen die Republik. Diesem Ziele diente auch die Finanzierung des „Völkischen Couriers“, eines nationalstiftischen Konkurrenzorgans zu Hitlers „Völkischen Beobachter“. Prinz von Baden-Schönburg hat 72 500 Mk. gegeben, zwei Brüder Schöller aus Wien gaben 150 000 Mark, ein Kommerzienrat Wulf war mit 63 000 Mk. beteiligt. Einer „Studiengesellschaft“, die sich mit der Goldmacherei Tausends beschäftigen sollte, wurden rund 800 000 Mk. zugeführt. Das ganze zeigt, wieviel Geld von den bestehenden Klassen angewendet wird, wenn es sich darum handelt, selbsttätige reaktionäre Zwecke zu fördern.

Einen anderen Standal, bei dem wiederum hervorragende Angehörige der Rechtsparteien beteiligt sind, gibt es in Berlin. Im Mittelpunkt dieser Affäre steht das Berliner Pfandbriefamt, dessen zwei Direktoren die deutschnationalen Führer Bege und Le Biseur sind. Sie hatten eine Stadtschaftsbank und eine Grundstücks-Gesellschaft „Roland“ gegründet, um dort für sich selbst und ihre Freunde gute Einnahmequellen zu schaffen. Das Personal der Stadtschaftsbank bestand im ganzen aus 22 Personen; der Aufsichtsrat dagegen war zehn Mann stark, unter ihnen befanden sich die beiden deutschnationalen Direktoren und ihre Gefinnungsgenossen. Sie hatten sich auch in den Aufsichtsrat der Grundstücks-Gesellschaft und der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz wählen lassen. überall bezogen sie neben ihrem Direktorengelalt noch feste Lantienmen. Der Magistrat der Stadt Berlin ist jetzt dagegen eingeschritten. Die Untersuchung des Falles wird ergeben, ob die Stadt Berlin bei dieser Vermengung von Amt und Privatgeschäft größeren Schaden erlitten hat. Die Rechtspresse schweigt natürlich darüber, trotzdem sie sonst nicht genug über Korruption zu zernern vermag.

Nach zehnmögiger Tagungsdauer ist in London die große anglo-indische Konferenz abgeschlossen worden. Der

Zollschranken und Arbeitslosigkeit

Zur Europakonferenz hat der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, eine Denkschrift verfaßt, in der eine Reihe sozialer Fragen behandelt wird. Thomas erhofft eine Verständigung in der Kohlenfrage zwischen den Hauptproduktionsländern. Damit soll eine Regelung der Arbeitszeitfrage im Kohlenbergbau aller Länder einhergehen. Weitere soziale Fragen europäischer Eigenart sind: die Arbeitsbedingungen in der Flussschiffahrt und den Flößereien, Verhütung von Unfällen beim Stuppeln von Eisenbahnwagen, das Wandererwesen, Arbeitslosigkeit usw. Die Arbeitslosigkeit hat nach Thomas trotz ihrer Internationalität besondere europäische Eigenschaften. Eine der wirtschaftspolitischen Ursachen derselben ist die häufige Aenderung der Zolltarife. Wenn eine engere europäische Zusammenarbeit im Anfang nur eine gewisse Stabilisierung des Zollstandes herbeiführen könnte, würde sie einen wichtigen Unsicherheitsfaktor beseitigen und die Arbeitslosigkeit mildern. Die Stabilisierung der inneren Märkte ist ein weiterer Schritt einer europäischen Zollunion. Dadurch ist es den Industrieländern möglich, ihre Erzeugung gegenseitig anzugleichen und die Konkurrenz auszuscheiden. — Es wäre wünschenswert, die Anregungen von Thomas bald verwirklicht zu sehen.

Eine Feststellung!

Die „Textilarbeiter-Zeitung“, das Organ des christlichen Textilarbeiter-Verbandes, mit dem Sitz in Düsseldorf, polemisiert in ihrer Nr. 3 gegen unsere Feststellungen, die wir in der ersten Nummer des neuen Jahrganges unserer Zeitung machten. Wir haben darin ausgeführt, daß unsere Bewegung trotz der Krise marschiert und daß die Behauptung der christlichen „Textilarbeiter-Zeitung“, die Arbeiter wenden sich immer mehr von den freien Gewerkschaften ab, nur leeres Gerede sei. Wir hatten das aus Verwendung einiger kerniger Worte festgestellt. Vor allem aber wiesen wir auch auf das sonderbare Verhalten dieser Zeitung hin, welche sich, da die Krise auch selbstverständlich freigewerkschaftliche Organisationen nicht ganz ungeschoren läßt, darüber gefreut habe; denn wenn wirklich einmal hier und da Mitglieder von den freien Gewerkschaften abspringen, so sind es nicht die christlichen Gewerkschaften, die davon profitieren. Also bedeutet ein solcher Vorgang nur eine Schwächung der Arbeiterbewegung, über die man sich nicht freuen sollte.

Im übrigen heißen die christlichen Gewerkschaften, wie schon wiederholt festgestellt worden ist, eine andere Logik, als man sie gemeinhin kennt. Es hat deshalb auch keinen Zweck, sich mit diesen Leuten in längere Erörterungen einzulassen. Je mehr Aufmerksamkeit man ihnen zuwendet, desto wichtiger kommen sie sich vor; und diese persönliche Eitelkeit zu fördern, haben wir keinen Anlaß.

Aus dem Reichsarbeitsgericht

Bei Verminderung der Belegschaftsstärke in den Betrieben können auch die Betriebsratsmitglieder entlassen werden

Die reaktionäre Vorkehrung des Reichsarbeitsgerichts gegen das Betriebsratsgesetz

„Hat das Abstimmen der Arbeiterschaft eines Betriebes auf unter 20 Personen Einfluss auf den Rechtsbestand der Betriebsvertretung? Mit dieser für die jetzige Krisenzeit wichtigen Streitfrage befasste sich das Reichsarbeitsgericht.“

Die Unternehmer in einigen Städten Mitteldeutschlands und Sachsens hatten den Arbeitern nach und nach gekündigt, so daß in den Betrieben die Zahl unter 20 Arbeiter sank. Die Unternehmer wollten durch die willkürlichen Entlassungen der Arbeiter erreichen, daß auch den verbliebenen Betriebsräten gekündigt werden kann. Denn nach den Bestimmungen des Betriebsratsgesetzes darf der Betriebsratsmitgliedern nur mit Zustimmung der Betriebsvertretung gekündigt werden.

In den obengenannten Betrieben war mehreren Betriebsräten ohne jeden Grund gekündigt worden. Die Unternehmer machten geltend, daß sie ein Recht zur Kündigung der Betriebsräte hätten, weil in ihren Betrieben unter 20 Arbeiter beschäftigt würden und darum ein Betriebsrat nicht mehr nötig sei. Gegen diese grobe Pronoziation der Unternehmer, die die jetzige Krisenzeit ausnutzen, um die Betriebsräte zu entlassen, wandten sich die Arbeiter und ihre Organisationen mit aller Schärfe und verlangten vom Reichsarbeitsgericht eine grundsätzliche Entscheidung.

Das Reichsarbeitsgericht kam den reaktionären Unternehmern, die gegen das Betriebsratsgesetz verstoßen, wieder einmal zur Hilfe und findet es ganz in Ordnung, daß die Betriebsräte bei Verminderung der Belegschaftsstärke unter 20 entlassen werden können.

Wenn in einem Betrieb die Arbeitnehmerzahl weniger als 20 beträgt, so erlischt auch das Amt des Betriebsrates.

Diese reichsarbeitsgerichtliche Entscheidung ist ein großer Verstoß gegen das Betriebsratsgesetz. Sie wird dazu führen, daß die Unternehmer willkürlich und oft ohne jeden Grund die Belegschaftsstärke unter 20 vermindern, um zu erreichen, daß sie auch die Betriebsratsmitglieder, die jahrelang das Vertrauen der Arbeiterschaft hatten, entlassen können. (M.G. 297/30)

Die schlesischen Textilbetriebe vermehren willkürlich die Reue der Arbeitlosen

Mit welcher Rücksichtslosigkeit und Brutalität die Unternehmer gegen die Arbeiter vorgehen, ergab eine Verhandlung vor dem Reichsarbeitsgericht.

Die Klägerinnen waren in dem Betriebe der Firma Heidenheim, Oppenheim u. Co. in Chemnitz beschäftigt. Am 24. Januar 1930 wurden mehrere Textilarbeiterinnen ohne jeden Grund gekündigt. Anzeige nach § 1 der Stilllegungsverordnung hat die Firma nicht erstattet.

Die Klägerinnen und der Deutsche Textilarbeiter-Verband machten geltend, daß sie wegen Arbeitsmangel entlassen worden sind. Die Entlassung sei jedoch gemäß § 2 der Stilllegungsverordnung unwirksam, da trotz teilweiser Stilllegung die erforderliche Anzeige nicht erteilt worden sei.

Eine teilweise Stilllegung habe aber vorgelegen, weil Betriebsanlagen, nämlich die Arbeitsstühle, teilweise nicht mehr benutzt wurden. Den entlassenen Arbeiterinnen stünde deshalb der Lohn zu.

Die beklagte Firma machte geltend, daß eine Betriebsstilllegung im Sinne des § 1 der Stilllegungsverordnung nicht vorgelegen habe, denn die Arbeitsstühle oder Arbeitsplätze könnten nicht als Betriebsanlagen angesehen werden. Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht in Chemnitz haben sich in der Urteilsbegründung im wesentlichen den Ausführungen der Beklagten angeschlossen. Unter Betriebsstilllegung im Sinne des § 1 der Stilllegungsverordnung ist die vom Unternehmer ausgehende dauernde oder vorübergehende absolute Nichtbenutzung einer ganzen Betriebsanlage oder eines Teiles der Betriebsanlage zu verstehen. Die Klägerinnen könnten mit ihrer Klage nur Erfolg haben, wenn für die Beklagte eine Verpflichtung zur Anzeige bestanden hätte. Das war aber zu verneinen. Voraussetzung für diese Verpflichtung ist, daß nach dem Willen des Arbeitgebers Betriebsanlagen ganz oder teilweise außer Benutzung gestellt werden sollen. Die Arbeitsstühle der Repariererin sind jedoch nicht als Betriebsanlagen in dem oben dargelegten Sinne anzusehen, da sie mit dem Betriebe nicht baulich verbunden sind.

Gegen diese unverständliche Entscheidung des Landesarbeitsgerichts richtet sich die Revision der Klägerinnen und ihrer Organisation.

Die Beklagte und auch der Verband der schlesischen Textilindustriellen verlangen die Zurückweisung der Revision.

Das Reichsarbeitsgericht kam den Unternehmern wieder einmal zur Hilfe und wies die Revision zurück.

Soziales

Das Ausland auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1931

Von den im Jahre 1930 beteiligten gemischten fremden Staaten und internationalen Organisationen haben auch für die Wiederholung der

Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1931 endgültig ihre Beteiligung zugesagt: Argentinien, Chile, Dänzig, die Evangelischen Missionen, Frankreich, Großbritannien, die Hygieneorganisation des Völkerbundes, das Internationale Arbeitsamt, das Internationale Rote Kreuz, Italien, Japan, Jugoslawien, die Katholischen Missionen, Kauen, Mexiko, die Normonen, Niederlande, Norwegen, Die-Loy, Oesterreich, Schweden, Spanien, Tschechoslowakei. Mehrere dieser Gruppen werden vergrößert und ergänzt werden. Mit verschiedenen anderen ausländischen Staaten schweben zur Zeit noch Verhandlungen, die kurz vor dem Abschluß sind: Auch in den letzten Tagen ist es gelungen, auch die Union der Südafrikanischen Staaten zur Teilnahme zu gewinnen, die neben den englischen Bestrebungen verschiedene Regierungsstellen vor allem eine sehr interessante Gruppe der einheimischen Landesprodukte bringen werden. C. P., Dresden.

Die finanzielle Lage der Invalidenversicherung

Das Reichsversicherungsamt veröffentlicht jeben statistische Zusammenstellungen über die Vermögens- und Ergebnisse der Sozialversicherung im Jahre 1929. Diesen Statistiken ist ein vorläufiger Ausblick über das Jahr 1930 beigefügt. Man ersieht da interessante Zahlen über die Invalidenversicherung. Es ist dies der Zweig unserer Sozialversicherung, der durch die letzten Neuerungen in nur geringem Maße direkt berührt worden ist. Die für das Jahr 1930 geschätzte Rentenlast beträgt rund 906 Millionen Mark. Hierzu kommen noch 404 Millionen Mark, die vom Reich auszubringen sind. Insgesamt wird die Ausgabe der Invalidenversicherung (Renten, Heilverfahren, Verwaltungskosten usw.) für das Jahr 1930 mit 1070 Millionen Mark veranschlagt. Man rechnet weiter mit einer Gesamteinnahme von 1123 Millionen Mark. Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben würde demnach im verfloßenen Jahre etwa 53 Millionen Mark betragen. Im Jahre 1929 wies der Einnahmehüberschuß noch eine Summe von über 300 Millionen Mark auf. Diese Verminderung ist einmal durch den geringeren Beitragseingang bedingt. Es spielt hier aber auch noch eine andere Sache eine nicht geringe Rolle. Die Notverordnung vom Juni 1930 hat bestimmt, daß die Invalidenversicherung der Reichspost für die Auszahlung der Renten, den Verkauf von Beitragsmarken usw. eine Entschädigung zahlen soll. (Bislang war dies nicht der Fall.) Daß hierdurch eine nicht unerhebliche Belastung eingetreten ist, ergibt sich daraus, daß die Versicherungsanstalten für die Zeit vom August bis Dezember 1930 an die Deutsche Reichspost an Vorposten auf diese Vergütung von 50 Millionen Mark geleistet haben. Ueber die finanzielle Lage der Versicherungsträger heißt es in dem Bericht weiter wörtlich:

„Mit bedingender Bläglichkeit ist die Lage der Invalidenversicherung sehr ernst geworden. Die an sich kaum noch ausreichende Sparne zwischen Jahreseinnahme und -ausgabe ist um so weniger genügend, als eine ungünstige Entwicklung in diesem Ausmaß noch vor Jahresfrist nicht vorausgesehen werden konnte. Eine nicht geringe Zahl von Versicherungsträgern ist deshalb bereits in der Gegenwart in Schwierigkeiten bei der Beschaffung der nötigen flüssigen Mittel. Trät keine Änderung der Lage ein, dann müssen alle Träger der Invalidenversicherung in der nächsten Zeit Teile ihrer Vermögensbestände zur Deckung der Leistungen heranziehen.“

Was wird nun werden? Die Versicherten haben alle Ursache, darauf zu achten und mit allen Mitteln zu verhindern versuchen, daß hier auch ähnliche Sanierungsmethoden angewendet werden, wie in der Kranken- und Arbeitslosenversicherung. In der Gefahr ist auf jeden Fall da! R.-s.

Franz Kozko als Agitator

Seiner Jugendagitationszeit sollen diese Zeilen gewidmet sein.

Es mag 30 Jahre her sein. Franz Kozko, ein beliebter Agitator, wurde auch in Schlessen ob seines glänzenden Berliner Mutterwises gern gehört.

Aus seiner schlessischen Tätigkeit sollen zwei Vorgänge der Vergessenheit hiermit entzogen werden.

Franz sollte in Seidenberg bei Görlitz in einer öffentlichen Versammlung sprechen. Der Schreiber dieser Zeilen, damals Vorsteher der Görlitzer Filiale, hatte ihn vom Bahnhof in Görlitz ab. Aber er nicht kam, war unter Franz. Ich rufe nach Hause und bin im Begriff, mit anderen Kollegen zu beraten, was zu tun ist, die Seidenberger nicht auf den Pfropfen zu setzen. Da Kopp's.

„Herin kommt ganz kreuzfidel unser Franz.“

„Nensch, wo kommst du her?“ herrsche ich ihn an.

„Ra vom Juge!“ war die Antwort.

Es stellte sich heraus: Franz war infolge des heißen Kofftages eingedrückt und war im Zuge sitzgeblieben, aber noch rechtzeitig vor der Weiterfahrt aussteigen.

Ich sagte: „Was machen wir nun? Der Zug nach Seidenberg ist weg.“ „Ach hab dir man nich, es wird schon noch einer sein!“ gab Franz zurück.

Richtig, es ging noch einer, aber Franz konnte frühestens erst abends 11 Uhr in Seidenberg sein. Autos gab es noch nicht. Durch ein nach Seidenberg gefandenes Telegramm wurde die auf

Der gegenwärtige Stand der Wollindustrie

Im Dezemberheft 1930 der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ wird ein Aufsatz des amerikanischen Professors Dietrich veröffentlicht, welcher sich mit der Lage der internationalen Wollindustrie beschäftigt. Wir bringen im folgenden einige interessante Stellen.

Obwohl die Wollwaren keine so allgemeine Verwendung finden wie die Baumwollwaren, wird doch ein Fünftel bis ein Sechstel des Weltbedarfs an Kleidungsstücken aus Wolle hergestellt. Ihr Gebrauch hängt vom Klima und zum Teil auch von der Annahme der westlichen Zivilisation und der Kaufkraft ab. Andererseits sind Kleidungsstücke wie auch Wolldecken, Tuche und Möbelstoffe in fast allen Ländern wichtige Bedarfsgegenstände.

Die Wirkungen des Krieges auf die Industrie.

Wie in der Baumwollindustrie, so ist auch hier die gegenwärtige Lage zum Teil durch den Krieg verursacht worden, obwohl auch schon vor dem Kriege eine Tendenz, den Bedarf im eigenen Lande zu decken, zu beobachten war. Zunächst verursachte der Krieg eine starke Nachfrage in den Industrien, die militärische Ausrüstungsgegenstände herstellten, so daß die Erzeugung von Zivilkleidern eingeschränkt werden mußte. Nach Beendigung des Krieges ließ die Nachfrage nach großen Mengen von Zivilkleidern für die entlassenen Soldaten, der Bedarf der zerstörten Gebiete in Europa sowie die dringende Nachfrage des völlig erschöpften Weltmarktes nicht klar erkennen, daß die während des Krieges zu stark ausgeweitete Industrie wieder an den Friedensbedarf angepaßt werden mußte. Eine Hochkonjunktur wurde nur durch die Schwierigkeit, neue Maschinen zu beschaffen, verhindert. Inzwischen waren drei verschiedene Vorgänge zu verzeichnen: die einheimischen Industrien wuchsen unter dem Schutzzoll an, die in Belgien und Frankreich neu errichteten Betriebe begannen zu arbeiten und neue Exportländer beschäftigten sich im Welthandel.

Das Entstehen neuer einheimischer Industrien kann man auf zwei Ursachen zurückführen — auf den Versuch der verschiedenen Länder, sich selbst zu versorgen, als die Einfuhr von außerhalb unterbunden war, und auf das Entstehen eines neuen Nationalismus. Am auffallendsten war die Ausdehnung der Industrien in Australien, Bulgarien, Griechenland, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Rumänien, Spanien, Ungarn sowie in einigen Ländern Südamerikas, besonders in Argentinien, Brasilien und Ecuador.

Der gegenwärtige Stand der Industrie.

Wie die Baumwollindustrie, so hat auch die Wollindustrie jetzt bald ihren Zug um die Welt vollendet. Ihre Ausbreitung nahm von Europa aus ihren Anfang sowohl nach dem Osten als nach dem Westen, auf dem einen Wege nach Indien, auf dem anderen nach Australien. Neben den Vereinigten Staaten, die hinsichtlich der Ausrüstung an zweiter

Stelle stehen, sind die wichtigsten Länder in Europa, die über eine alte Wollindustrie verfügen, Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und die Tschechoslowakei; in Italien entwickelt sie sich sehr kräftig, während sie in Polen noch verhältnismäßig jung ist. Die Statistik I läßt die weite Verbreitung dieser Industrie und die überragende Bedeutung der oben erwähnten Länder erkennen:

Die Wollindustrie im Jahre 1928*)

Länder	Arbeiter (Spinn- und Wollkamm-garn in 1000)	Wolle (in 1000)	Webstühle	
Großbritannien . . .	250	3309	3362	121
Vereinigte Staaten . . .	200	3260	2870	81
Frankreich	200	2400	700	66
Deutschland	171	2300	2200	95
Italien	75	550	600	21
Tschechoslowakei . . .	65	450	650	38
Rußland	61	491	—	12
Japan	35	410	500	9
Spanien	26	125	250	7
Belgien	20	500	362	15
Polen	17	426	500	17
Schweden	11	241	—	4
Niederlande	10	262	—	5
Oesterreich	10	133	53	2
Kanada	7	60	111	2
Brasilien	—	28	35	1

*) Aus „Statistik der internationalen Wollindustrie“ von M. Biehl, im Wirtschaftsdienst, 3. Mai 1929, S. 758—762.

Die Organisation der Industrie.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Industrie nicht sehr straff organisiert ist; ausreichendes statistisches Material hierfür fehlt. Die Kleinbetriebe sind in England z. B. zahlreicher als in der Baumwollindustrie und haben meistens auch nur wenige Arbeiter. Um dies zu erklären, muß man berücksichtigen, daß es sich um eine Industrie handelt, die eine lange Vergangenheit besitzt, und daß die meisten Betriebe errichtet wurden, als der einzelne Unternehmer und das Familienkapital hierfür ausreichten. Außerdem ist für den Ankauf des Rohmaterials für jedes Industrieerzeugnis größte Sorgfalt notwendig, da die Wolle sehr verschieden ausfällt und eine genaue Klassifikation bisher noch nicht zu erreichen war. Es gibt gegenwärtig keinen durchorganisierten Wollmarkt; häufig sind persönliche Besichtigungen notwendig, so daß ein genossenschaftlicher Einkauf sehr schwierig ist. Drittens besteht keine solche Massennachfrage wie nach billigen Baumwollwaren, sondern eher eine Nachfrage nach unendlich vielen verschiedenen Erzeugnissen, was der englische Ausschuss für Industrie und Handel mit folgenden Worten gekennzeichnet hat:

„In diesem Lande gibt es kaum eine Massenerzeugung, und die Erzeugnisse der großen Firmen unterscheiden sich von denen der vielen Großbetriebe im allgemeinen nur durch die Zahl der Muster und Qualitäten als durch die Menge der von einem Muster hergestellten Stücke.“

Der Vorsitzende des Comité Central de

8 Uhr angelegte Versammlung immer um 59 Minuten vertagt, sehr zum Leidwesen der überwachenden Polizeibeamten, und Franz kam gegen 11 Uhr in der Versammlung an, wo er stürmisch begrüßt wurde.

Mit ein paar Witz nahm er die Versammlung gefangen und konnte nach dreiviertelstündiger eindrucksvoller Rede eine seiner schönsten Versammlungen beenden.

Aber die Seidenberger, die so brav ausgehalten hatten, wissen heute noch nicht, warum Franz so spät kam.

Eines Sonntags vormittags sprach Franz in einer Versammlung in Görlitz im Konzerthause. Er hatte eben eindrucksvoll wie immer geendet, als der Schreiber dieser Zeilen schnell ums Wort bat. Diese Rede begann: „Der heutige überwachende Beamte ist der Polizeikommissar Wagner!“ Hier sprang Wagner auf und wußte den Sprecher packen, denn er wußte genau, was noch kommen sollte.

Run sprang Franz Kozko dazwischen und sagte zu Wagner: „Pännelen, machen Sie man kein Quatsch, lassen Sie den doch reden, Sie wissen ja noch gar nicht, was er will!“ Des wütete. Der Sprecher fuhr fort: „Polizeikommissar Wagner ist wiederholt bei meinem Arbeitgeber gewesen und hat verlangt, daß ich, weil ich in Versammlungen die Leute aufbeize, entlassen werden sollte. So trägt die Polizei dazu bei, daß ehrliche Arbeiter aufs Straßenpflaster gemorren werden sollen.“ Die Versammlung tobte und rief Wagner ein hundertfaches Psitt zu.

Wagner machte nochmals den Versuch, mich zu packen, was Franz aber zu verhindern wußte.

Wagner mußte sich im Schlusswort noch eine Stützung von Franz Kozko gefallen lassen.

Nach Schluß der Versammlung rief Wagner dem Schreiber zu: „Für Ihre Uügen, Verteilungen und öffentlichen Beleidigungen werde ich Sie belangen!“ An dieser Versammlung nahm auch Genosse Hermann Müller teil, der spätere Reichskanzler, der damals Redakteur der „Görlitzer Volkszeitung“ war. Man prophezeite dem Schreiber 3 bis 6 Monate Gefängnis, was damals durchaus nichts Außergewöhnliches war. Die Erhebung der Anklage erfolgte. Durch die Vernehmung meines Arbeitgebers und des S. unterpersonals glückte mir der Wahrheitsbeweis vollständig, so daß meine Freisprechung erfolgte. Das Gericht sagte sogar noch in der Begründung, daß ich nicht dafür verantwortlich gemacht werden könnte, wenn die Versammlung das beiseidende „Psitt“ gerufen habe.

Mit diesem so erlebigen Fall hörten die Polizeidrangsalierungen der Arbeiterschaft in Görlitz etwas auf.

Daß aber dieser Fall so erledigt worden ist, war mit das Verdienst unseres Franz Kozko, der durch sein geschicktes Auftreten in der Versammlung daselbst ermöglicht hatte.

Uebrigens wurde der Polizeikommissar Wagner kurze Zeit nach der gerichtlichen Austragung der Sache zu Grabe getragen.

Aber daran war unter Ueber Freund Franz Kozko nicht schuld. Fr. Wiegand.

La Laine hat eine ähnliche Feststellung gemacht:

„Die Forderungen der Moden stehen auch einer Herabsetzung der Zahl der Muster entgegen, obwohl dies oft wegen der Kostspieligkeit befürwortet wird, die die Herstellung mehrerer Muster mit sich bringt. Man kann unmöglich verlangen, daß die Modellzeichner ihre schöpferische Tätigkeit einschränken; außerdem würde es unmöglich sein, aus den tausend Mustern genau diejenigen auszuwählen, die dem Käufer gefallen. Die französische Industrie würde, wenn sie diesen künstlerischen Malthusianismus ausübte, Gefahr laufen, zum Spielball der weniger begabten Konkurrenten zu werden, denen die Nachahmung dann noch mehr erleichtert würde. Müssen wir daraus schließen, daß sich in der Textilindustrie eine Standardisierung nicht durchführen läßt? Wir wollen nicht so weit gehen, da es wohl möglich ist, bestimmte Erzeugnisse (Standardstoffe, Uniformen, Filz und Decken) auf die Herstellung einer kleinen Zahl von Typen zu beschränken. Aber man darf die Bedeutung der so erzielten Ersparnisse nicht überschätzen.“

Schluss.

Versucht man, die gegenwärtige Lage der Wollindustrie zusammenzufassen, so wird die Notwendigkeit, vergleichbare Statistiken zu beschaffen, besonders deutlich. Obwohl es Zahlen über die Kurzarbeit kaum gibt, abgesehen von einigen Ländern, kann man doch mit gutem Grund annehmen, daß die allgemeinen Arbeitsverhältnisse in dieser Industrie nicht gut sind. In seinem Bericht für das Jahr 1929 hat der Direktor des Comité Central de la Laine. Damez, erklärt, „daß das Jahr 1929 seit langer Zeit eines der schlechtesten Jahre für die Wollindustrie gewesen sei“.

Im allgemeinen hat man das Gefühl, daß sich die Industrie in einem Zustand der Ueberproduktion befindet und die Nachfrage dem Angebot nicht entspricht. Obwohl die Entwicklungstendenz in den neueren Industrieländern und die Exporterweiterung durch den Krieg anormal beschleunigt wurde, ordnet sich das Wachsen dieses Industriezweiges doch in die natürliche Entwicklung der Welt zur Industrialisierung hinein. Um die Weltkonkurrenz im Gleichgewicht zu halten, müssen die alten und neueren Industrieländer über Angaben verfügen können, aus denen die an der Wollindustrie in allen ihren Branchen interessierten Kreise erkennen können, welche von ihnen nicht zu beeinflussenden Kräfte am Werke sind. Ferner müßten die Statistiken ihnen eine ausreichende Kenntnis darüber vermitteln, wie sich die Produktionskapazität der Nachfrage anpassen läßt, ohne daß eine hemmende Konkurrenz entsteht, die mit Verlusten an menschlicher Energie und Kosten verbunden ist.

Aus der Textilindustrie

Der Streik in Danville

Der Streik der Textilarbeiter in Danville (Virginia), der eine Abwehraktion der Arbeiter gegen einen Angriff auf ihre Koalitionsfreiheit seitens der Riverside u. Dan River Cotton Mills Company darstellt, dauert an. Das Bild hat sich jedoch seit Anfang Oktober, wo von den 4000 bis 5000 Arbeitern etwa 4000 im Streik standen, wesentlich verschoben. Hunger und Kälte haben der Aktivität der Streiker Abbruch getan; manche sind zur Arbeit zurückgekehrt. Nach Angaben des Werkes waren Ende November etwa 1700 Arbeiter im Betriebe, und ein Teil von ihnen wurde darin auch beherbergt und verpflegt, da nach Angaben der Gewerkschaft Streikbrecher von außerhalb herangeholt worden sind.

Die zunächst freundliche Haltung der Behörden gegenüber den Streikern hat eine Wandlung erfahren, und es sind im Laufe des nunmehr im vierten Monat bestehenden Streiks nahezu alle Mittel angewandt worden, um der Gewerkschaft die Führung der Aktion zu erschweren. Selbst sogenanntes „friedliches Streikpostenstehen“, das ist bloßes Aufstellen in der Nähe des Werkes ohne direkten Appell an die Streikbrecher, ist nahezu unmöglich gemacht durch die Bestimmung, daß die Streikposten keinerlei offenes Holzfeuer auf den Zugangsstraßen zur Fabrik mehr unterhalten dürfen, ein Mittel, mit dem sie der kalten Winternung bisher getrotzt hatten.

Die Heranziehung von 300 Mann Truppen Ende November, Verhaftungen und Einkerkern von Führern, Verwendung von Tränengasbomben zur Zerstreuung von Versammlungen der Streiker, Ermittlungen aus den Werkwohnungen haben ein Tagesgetöse, um die Energie der Arbeiter zu erschöpfen.

Ein Appell des Secretary of Labor,

Davis (unserem Arbeitsminister entsprechend), zur Beilegung des Streikes vor Weihnachten hat bei der Werksleitung kein Gehör gefunden, wohl aber haben Auftritte in einer Danviller Zeitung, einer von einer Gruppe von Aktionären der Dan River Mills, ein anderer von einer Gruppe, die angeblich keinerlei unmittelbare Interessen in der Angelegenheit hat, mit billigen Argumenten gegen den Streik, besonders gegen die Führer, Stimmung gemacht.

William Green, Präsident des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, der in der zweiten Novemberhälfte einen Aufruf zugunsten von Hilfsmaßnahmen für die Streikenden erlassen hatte, hat nunmehr in einer von mehr als 7000 Textilarbeitern besuchten Versammlung in Danville einen Vorschlag zur Beendigung des Streikes gemacht. Sein Plan geht dahin, daß alle Arbeiter, die vor dem Streik in der Dan River Mills beschäftigt waren, unverzüglich die Arbeit wieder aufnehmen, daß die Firma dagegen keinerlei Maßnahmen vornehmen und auch das Recht ihrer Arbeiter, der Gewerkschaft beizutreten, nicht antasten dürfe. Die zwischen dem Werk und den Arbeitern schwebenden Streitigkeiten sollen nach Wiederaufnahme der Arbeit einer Schiedskommission unterbreitet werden, die aus zwei Arbeitern, zwei Vertretern des Werkes und einem Unparteiischen zusammengesetzt werden soll. Als Unparteiischen schlägt Green den Admiral Richard E. Byrd (den Ozeanflieger) oder dessen Bruder Harry Flood Byrd vor.

Die Arbeiter sind bereit, auf dieser Grundlage in den Betrieb zurückzugehen, dagegen scheint die Werksleitung nicht geneigt, auf den Vorschlag einzugehen, sondern scheint vielmehr auf einen baldigen Zusammenbruch des Streikes zu hoffen.

Der nicht mehr sehr zweifelhafte Ausgang des Streikes, so bedauerlich er ist, sollte eine erneute Lehre für die Führer des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes sein, daß große Streiks nicht mit Aufrufen zur Unterstützung der Streikenden gewonnen werden können, sondern daß eine zielbewusste Kampfpolitik, ein planvolles Ansammeln von Unterstützungsfonds vor dem Ausrufen eines solchen Arbeitskampfes erforderlich sind. Und er sollte weiterhin eine sehr ernste Mahnung für diese Führer sein, die Grundsätze ihrer Haltung gegenüber dem gesamten kapitalistischen System einer eingehenden Nachprüfung zu unterziehen.

Gerhard Krebs.

Das Ende der Selbstkonfektion!

Die Einzelhandelskonzerne geben ihre Fabrikationsabteilungen auf!

Das Tagesgespräch der Konfektion und ihrer Abnehmerschaft war letzthin die Liquidation der alten und bestrenommierten Berliner Firma William Herz u. M. J. Meyer. Uneingeweihte wollten in diesem Falle, der fast gleichzeitig mit der Insolvenz des großen Konfektionshauses Brotzen u. Co. erfolgte, den Beginn einer neuen Hochflut von Konkursen sehen und beunruhigten mit ihrer Meinung das gesamte Gewerbe. Diese Erregung ebte indessen bald ab, da es sich herausstellte, daß die Firma William Herz u. M. J. Meyer keineswegs ein Opfer der Absatzkrise geworden ist. Das Haus mußte vielmehr aus einem anderen Grunde liquidieren, der in bezug auf eine bestimmte Entwicklung im Konfektionseinzelhandel ganz besonders interessant ist.

Die Anteile der William Herz u. M. J. Meyer G. m. b. H. gehören nämlich dem Karstadtkonzern. Dieses Unternehmen verfügt auch über eine eigene Konfektionsabteilung, die in Gemeinschaft mit dem Betriebe der William Herz u. M. J. Meyer G. m. b. H. weit über den Selbstbedarf der Karstadtfilialen hinaus produzierte und einen Umsatz von etwa 7 Millionen Mark erzielte. In letzter Zeit schmolz nun der Kundestamm der William Herz u. M. J. Meyer G. m. b. H. stark zusammen, da der gesamte Einzelhandel wußte, wem die Anteile der Gesellschaft gehörten und es ablehnte, von der eigenen Konkurrenz zu kaufen. Nun hat Karstadt seine Eigenkonfektionsabteilung aufgelöst und der Firma damit das letzte Stückchen Boden unter den Füßen entzogen, so daß ihr nur noch die Liquidation blieb. Das ist der tatsächliche Zusammenhang, der zur Liquidation dieses alten, einstmaligen führenden Unternehmens drängte. Was aber bei der ganzen Angelegenheit von prinzipieller Bedeutung ist, dürfte die Tatsache sein, daß nun bereits in verhältnismäßig kurzer Zeit der vierte Fall des Rücktritts eines Einzelhandels-großkonzerns von der Selbstkonfektion vorliegt. Den Anfang machte vor längerer Zeit die Grohag in Leipzig mit der Aufgabe ihrer eigenen Fabrikationsabteilung. Es folgte erst vor kurzem die Firma Hermann Tietz, die unter dem Namen „Textilfabrikation“ Mäntel herstellte und ebenfalls einen Umsatz erzielte, der in die Millionen ging. Auch diese Abteilung wurde wegen Unrentabilität aufgelöst. Sodann trat die

Firma Heymann und Felsenburg, Pelzfabrik des Karstadtkonzerns, in Liquidation. Nunmehr endlich hört man, als letzten und vielleicht bedeutsamsten Fall, von der Aufgabe der Karstadtischen Selbstkonfektionsabteilung und der Liquidation des Hauses William Herz u. M. J. Meyer.

Es handelt sich hier also um eine deutlich verfolgbare Entwicklung innerhalb der deutschen Textilwirtschaft, um den Rückzug der Einzelhandelskonzerne aus der Konfektion. Von seiten der selbständigen Fabrikationsfirmen wird diese Wandlung der Dinge nur aufs wärmste begrüßt, denn die Umsätze von Tietz und Karstadt dürften von jetzt ab wohl ihnen zugute kommen.

Riesenunternehmungen in der Baumwollindustrie

Kapitalistische Machtpositionen.

Wir hatten in der Nr. 52 des „Textil-Arbeiter“ auf die ungeheure Entwicklung der Textilindustrie im letzten Jahrhundert hingewiesen (vergleiche „Textilindustrie damals und heute“, Seite 413). Wir brachten in diesem Zusammenhange auch eine Aufstellung über Großbetriebe in der Baumwollspinnerei. Dabei hatten wir noch nicht einmal die allergrößten Unternehmungen erwähnt. Wir vervollständigen dieses Bild, indem wir im folgenden noch einige Zahlen bringen, die gewiß interessieren dürften. Es werden in der Baumwollindustrie von weiter unten genannten Firmen folgende Spindeln kontrolliert:

1. Gerrit van Delden u. Co., Gronau. 478 305
2. Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg. 310 000
3. Leipziger Baumwollspinnerei, Leipzig-Lindenau. 236 000
4. Otto Diltthey & Co., Rheydt. 215 000
5. W. Diltthey & Co., Rheindalen. 41 000
6. August Diltthey & Söhne, Mülfort. 207 048
7. Vogtländische Baumwollspinnerei (mit Abteil. Spinnerei a. d. Saale) in Hof in Bayern. 190 704
8. Neue Baumwollspinnerei und -weberei Hof i. Bayern. 181 640
9. Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei Augsburg. 180 000
10. Neue Baumwollspinnerei, Bayreuth. 158 428
11. Baumwollspinnerei Germania, Epe. 154 000

Die Besitzer dieser Riesenunternehmungen bilden eine ungeheure Macht, die immer wieder versucht, der Arbeiterschaft ihren Willen aufzuzwingen.

Futterstoffe gut gefragt!

Nachdem der Geschäftsgang in Futterstoffen noch im November des vergangenen Jahres so still gewesen ist, wie man es sonst nur vom August her kannte, trat bereits im Dezember eine erhebliche Belebung ein, die auch bis jetzt noch nicht abgeflaut ist. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, daß zahlreiche Firmen des Einzelhandels im Dezember größere Nachbestellungen auf Winterware bei der Mäntel-Engroskonfektion tätigten. Auch jetzt noch wird jeder erreichbare Posten abgenommen, so daß in den begehrtesten Stoffarten, z. B. Velour long, bereits Knappheit herrscht. Außerdem hat die Konfektion bereits gute Frühjahrsoorders vom In- und Ausland erhalten, bei denen die Modetöne, Marine- und Modetöne, wobei zu bemerken ist, daß im Gegensatz zu den Uniformen des Winters diesmal auch viel Glacéstoffe verlangt werden.

Das hat, wie bereits gesagt, seine Rückwirkung auf den Futterstoffgroßhandel nicht verfehlt. Die Zahl der verkauften Piesen ist um 25 Proz. gegen das Vorjahr gestiegen, ohne daß sich dieses Plus wertmäßig in entsprechender Weise auswirken könnte, da die Preise stark abgebaut sind.

Bevorzugt werden auch für das Frühjahr Serge, Duchesse und Marroccains, wobei die billigsten Preislagen am meisten gefragt werden. Die Frühjahrsfarben in Futterstoffen sind Marine- und Modetöne, wobei zu bemerken ist, daß im Gegensatz zu den Uniformen des Winters diesmal auch viel Glacéstoffe verlangt werden.

Internationale Textilindustrie

Der Arbeitsbeschaffungsplan der englischen Arbeitsregierung

In England bildet die Arbeitslosigkeit seit einem Jahrzehnt eine drückende Sorge. Alle

möglichen Versuche sind bereits in Erwägung gezogen, um dem Würgeengel Arbeitslosigkeit die Schrecken zu nehmen. Der Arbeitsbeschaffungsplan der Regierung sieht vor: Bau und Verbesserung von Docks, Häfen, Elektrizitätswerken, Gaswerken, Verbesserung des Eisenbahnwesens, Flußregulierungen, Kanalisierung, Landdrainage usw. Die Regierung ist an diesen Arbeiten bis zu 50 Proz. der Kosten beteiligt. Die Gesamtkosten für die vorgesehenen Projekte werden auf 75 Millionen Pfund veranschlagt. Der Regierungsanteil beträgt ungefähr die Hälfte. Der ganze Plan soll 500 000 Personen ein Jahr lang Beschäftigung geben. Daneben werden noch Straßenbauten und andere Arbeiten in eigener Regie ausgeführt. Für die gesamten öffentlich unterstützten Arbeiten hat die Arbeiterregierung 136 Millionen Pfund, das sind ungefähr 2,75 Milliarden Mark, ausgeworfen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die englische Regierung alles versucht, um den Umfang der Arbeitslosigkeit einzuklemmen. Trotzdem bleibt die hohe Zahl der Arbeitslosen nach wie vor ein ernsthaftes Problem. Die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen ist in England besonders groß. Deshalb hat man Fortbildungsschulen und Ausbildungskurse speziell für die Arbeitslosen errichtet. Jährlich nehmen daran etwa 65 000 jugendliche Erwerbslose teil.

Inhaltsverzeichnis

Den Ortsverwaltungen zur Mitteilung, daß mit der Nummer 6 das Inhaltsverzeichnis für das Jahr 1930 mit zum Versand kommt

Die Redaktion

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 1. Februar, ist der Beitrag für die 1. Woche fertig

Achtung! Einreichung der Statistik-Karten dem Monat Januar 1931 betreffend!

Sitzung für die Mitglieder, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung im Sonnabend, der 31. Januar 1931. In diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte gewissenhaft ausgefüllt und richtig kontrolliert an uns einzufolien.

Ja berichten Sie auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung keine wesentlichen Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einreichung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Nachfragen zu sparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Januarbericht für die Markenstatistik von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. Februar 1931 einzufolien ist. Der Vorstand.

Verlorenes Mitgliedsbuch

Das Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen Kurt Reichel, Leppigwäber, Buchnummer B 125 544, geboren 8. September 1893 in Delsdorf i. B., eingetreten in die Organisation am 7. Juli 1928 in Falkenstein i. B., ist verlorengegangen. Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt; taucht es irgendwo auf, dann bitten wir, das Buch anzuhalten und an die Ortsverwaltung Falkenstein, Kollegen Ernst Richter, Bahnhofstr. 29, zu überweisen.

Der Vorstand.

Adressenänderungen

- Gau Hannover. Hameln: Telefon ist zu streichen.
- Gau Augsburg. Füssen: Büro Rupprechtstraße 18.
- Gau Oest. Berga a. d. Elster: Alle Briefe an den Vorf. Büro: Kirchplatz 58.
- Gau Schlefien. Zillertal i. Riesengeb.: Tel.: Schmiedeberg i. Riesengeb. 258.
- Gau Berlin. Rahelstr.: Alle Briefe an den Vorf.
- Gau Berlin. Wittenberge: Briefe an den Vorf.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßel in Berlin. — Verlag: Karl Schöper in Berlin, Wilhelmstr. 89. — Druck: Borntrups Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Danksagung

Für die so überaus herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, Schwiegersohnes

Franz Kotzke

wagen wir allen Beteiligten, den Kollegen und Kolleginnen vom Hauptvorstand, den Gauleitungen und Ortsgruppen, im besonderen Maße den Kollegen Karl Voigt und Karl Schröder für ihre warm empfundenen Worte an der Bahre des Entschlafenen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Angehörigen. Martha Kotzke geb. Tiesler

Berlin-Baumschulweg, den 23. Januar 1931 Kefholzstraße 247

Kleiner italienischer Film

Politisches und Unpolitisches aus dem „erneuten“ Italien

Gesetze... Gesetze!!

Das ist das Wort, das man immer und immer wieder hört: man muß die Gesetze respektieren. Stell einen Handkoffer im Gang des Eisenbahnwagens nieder, geh in einer der Hauptstraßen von Rom auf dem rechten statt auf dem linken Gehsteig und irgendein Anwalt des Faschistenrechts klopft dir auf die Schulter: Bisogna rispettare la legge del paese. Gesetze, Verordnungen, Bestimmungen regnen nur so herunter im neuen Italien. Da findet man Anschläge, die einen „Feldzug“ gegen die Fliegen verurteilen, und das Zuckerkorn liegt daneben offen auf dem Badertisch. Jede Berureinigung der Straßen. — — — Aber die Fliegen, die ganz gemächlich des Morgens durch die Straßen von Bari getrieben werden, scheinen nicht sehr gut leben zu können. Die Hauptstraße von Palermo, die Maqueda, in der das Heer der Deutschen hin und her wogt, ist natürlich tadellos sauber gehalten. Freilich, wer ein bißchen in die Gassen und Gäßchen einbiegt, die gegen den Fischmarkt führen, der wird — hundert Schritte von den berühmten Quattro Canti — immer noch seiner Wunder sehen an Schmutz, an Berwahrung, an lustigem und traurigem Durcheinander. Im herrlichen Dom von Monreale aber, da steht ein Wachmann, steht gerade dem Pfeller gegenüber, der das Spuckverbot trägt und spuckt einen Zauberkreis um sich — weh dem, der hineingerät!

Inschriften.

Von der Festung in Spoleto führt zur Kirche S. Pietro eine breite, schöne, praktisch angelegte Straße. Die ist, wie man in Marmor eingegraben lesen kann, während des Krieges von „offiziellen“ Kriegsgeläutungen gebaut worden: „meditando il valore invincibile de l'Italia“.

(Die unbesiegbare Tapferkeit Italiens erkennend.) Ob sie — die die Tafel nach Kriegsende angebracht — auch über „Siegergroßmut“ nachgedacht haben, steht nicht darauf.

Weil wir bei den Inschriften halten: in selben Spoleto trägt das Denkmal eines Staatsmannes eine Inschrift, die sein Opfermut und seine Tugend preist. Sie endet mit dem kurzen Worte: Mori povero — er ist arm gestorben. — Vergleichen kann einem Faschistenpolitiker nicht passieren.

Kinder müssen verdienen.

Am Strand eines kleinen Seebades. Punkt elf Uhr erscheint täglich der Zuckerbückerlehrer mit seinem Korb: „Treggoline fresche —“ — das halbiert und schallt über die ganze Stadt der „Capagne“, der Badehütten. Ein frischer-munterer Kerl, noch nicht dreizehn Jahre, Kellner eines Buchbindergehilfen. Bei Tag in der Lehre, ab sieben Uhr in der „Abend-schule“. Ein Kind, das nur abends Zeit hat, zu lernen. —

Sahrmart einer kleinen Stadt in den Marken. Hinter einem Berg von Rindengeschirr, Krügen, Gläsern, ein Büßchen. Ohne Unterlaß trägt er mit seiner klaren Kinderstimme: duo Liretto il pezzo, duo Liretto — (zwei kleine Lire jedes Stück, zwei Büßchen). Wie alt bist du? Sieben Jahre. Gehst du in die Schule? Keine Zeit, Signora, immer auf Märkten — duo Liretto l'uno die Liretto — —

Unglückszahlen.

Nach der Zimmernummer 16 kommt 16b, dann 18. Siebenzehn ist nämlich eine Unglückszahl. Dafür tragen die kleinen Kinder neben den „corni“ (Hörner zur Abwehr des „bösen Blickes“) Plättchen mit einer 13, denn das bringt Glück — wenigstens sagen das alle Comare.

Vom Unglück geschlagen.

In Gubbio, der citta delle vecchie donzelle, der „Altküsterstadt“. Die Kirchenbesucherin klagt ihr Leid. Der Mann gestorben, ein Sohn gefallen, einer nervenkrank aus dem Krieg heimgekehrt. Die Töchter vergrämt, verblüht, verkrüppelt. Was jung und gesund ist, nicht die sterbende Stadt. Alle Burden machen sich auf die Wanderschaft, zurück bleiben die Mädchen, die schwer einen Mann finden. Wie schön war es doch, da die jungen Leute auswandern konnten, nach Südamerika, nach New York oder doch wenigstens nach Deutschland. Da ließ der eine oder andere doch seine Braut nachkommen. Jetzt hält eine eiserne Faust die Mädchen im Bande fest. „Siamo disgraziati —“ wir sind vom Unglück geschlagen, klagt die Kustodin. Arme alte Frau — wie wahr sprichst du.

„Görz“

„Gorizia“ (Görz) heißt das Lächelchen unserer Birkin in einem winzigen Städtchen Umbriens. Sie ist an dem Tage geboren, da

Görz italienisch wurde. Und hat ein heiliges Recht auf diesen Namen, denn ihr Vater ist vor Görz gefallen. Trotzdem zittert unsere Birkin mit Begeisterung den bemerkenswerten Ausdruck von „Ihm“: „Die Frau hat sich nicht mit Politik zu befassen.“ Sie hat auch keine Zeit dazu, wenn sie drei Kinder allein aufziehen muß, weil die Politik ihnen den Vater geraubt hat.

In Salerno.

Vor dem Kino von Salerno Riesenplakate: Terra senza legge (Das Land ohne Gesetz). Rittsch mit Pferden und einem zuckersüßen Liebespaar. Ganz politisch. Sollte aber doch verboten werden, Eccellenza Mussolini. Der Titel kann allzu leicht zu Mißverständnissen führen.

Der Freiheitsplatz.

Rom. Der Fremde zum Einheimischen: „Können Sie mir nicht sagen, wie der Platz dort heißt?“

Darauf erschreckt der Römer: „Nur still, es ist der Freiheitsplatz.“

Ob mans glaubt oder nicht: den Platz gibt's immer noch in Rom.

Italienisches Gefängnis.

Ein Gefängnis, das in einer alten sizilianischen Burg untergebracht ist. Wie die Tiere im Käfig, so häufen die Gefangenen in ihren schmalen Zellen, den Blicken aller fremden Besucher preisgegeben. Ob Fluchtversuche häufig sind, fragt einer von uns. Der Wärter schüttelt den Kopf. „Jetzt nicht mehr, seit dem neuen Gesetz.“ Dieses segensreiche Gesetz erlaubt nämlich die Frauen oder die Kinder oder die alten Eltern an Stelle des Entsprungenen einzusperren. Weibergens ist das Gesetz gar nicht „neu“. In den Zeiten der Republik, in Zeiten wilder Raubzüge und Verwüsthungen ist man eben so verfahren. Nur hat man dabei nicht von „heiliger Ordnung und Kultur“ geredet.

Die soziale Lage des Kindes

Die bekannte italienische Erzieherin Maria Montessori sprach kürzlich in der Berliner Universität über die Lage des Kindes und anschließend dann über Erziehungsfragen. Frau Montessori hob hervor, daß nicht der Erwachsene das Kind formt, vielmehr das Kind sich selbst durch eigene Aktivität. Die Erwachsenen könnten zur Entwicklung des Kindes viel beitragen, wenn sie ihm eine Um-

gebung schaffen, die der Entwicklung förderlich ist. Im wesentlichen führte die Vortragende weiter aus: Wir Erwachsenen tun in der Regel das Gegenteil und zwingen das Kind vielmehr in unsere von der Natur abgewandte Umgebung hinein, wir hindern geradezu seine natürliche Entwicklung, indem wir es nicht nach seiner Eigenart spielen und arbeiten lassen, sondern immer den Stempel unseres Willens ausdrücken. Der Erwachsene sieht gewissermaßen im Kinde seinen Sklaven, der seinen Wünschen folgen muß; er behandelt es von vornherein als minderwertig. Diese falsche Einstellung hemmt das Kind, statt es zu fördern. Der eigene Wille des Kindes wird gelähmt, während er an kindgemäßen Beschäftigungen erkranken sollte. Man kann ein Kind nicht zum Verantwortungsgefühl bringen, wenn man ihm nicht die Verfügung über seine Zeit gibt und ihm die Freiheit der Betätigung gewährt. Vor unseren Augen; fast sozusagen gegen uns, lernt das Kind seine Kraft gebrauchen, seine Begriffe zu bilden, seine Intelligenz zu formen. Und wenn es unter unendlichen Anstrengungen und Leiden, die ein Erwachsener kaum ahnen kann, seine Arbeit an sich vollendet hat, ist es selber erwachsen und hat schon vergessen, wie es als Kind fühlte. Alara Maurer.

Erfolgreich gegen das Schiffehenküssen

Verfuche mit den neuen Gesundheitsshützen.

Die Aktion zur Eindämmung der Unsitte des sogenannten Schiffehenküssens ist nunmehr einen beträchtlichen Schritt weiter vorangekommen. Wie der Vorsitzende der hierzu gemählten Kommission mitteilt, haben sich bereits 150 Webereten zu Verfuchen mit den neuen Gesundheitsshützen bereit erklärt. Die Shützen, mit denen Verfuche angestellt werden, ermöglichen nicht nur ein ungehindertes Einfahren des Fadens in das Ohr des Schiffehens, sondern machen auch ein Einsteigen des Fadens mit dem Munde unmöglich. Es darf damit gerechnet werden, daß in etwa einem halben Jahre schon ein gewisses Ergebnis bekannt werden wird.

Wir richten an unsere Leser, vor allen Dingen an die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Ortsgruppen des Verbandes, die dringende Bitte, ihrerseits der Frage Aufmerksamkeit zu schenken und festzustellen, in welchen Betrieben dieser neue Gesundheitsshützen ausprobiert wird, und wären dankbar dafür, schon vorher zu erfahren, welche Erfahrungen mit dem Gebrauch des Shüzens gemacht werden bzw. gemacht worden sind.

Mitteilungen hierüber bitten wir an die Abteilung für Volkswirtschaft unseres Verbandes zu richten.

Notizen

Von der neuen Sachlichkeit!

Die ältere Generation bellagt, so oft es nur geht, die verschwundene gute alte Zeit, in der es so gemächlich war und es sich zu leben verlohnte. Dagegen heute? Alle Ideale sind verschwunden; eine graue Nüchternheit hat Platz gegriffen, und man weiß eigentlich nicht mehr recht, wozu man noch auf der Welt ist. Das Familienleben geht immer mehr zurück, es gibt keine gestifteten Sozietäten mehr, und wer von den jungen Mädchen häßelt noch Kaffeewärmer? Also tatsächlich: die Welt ist lichtlos und arm an inneren Werten geworden. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt zu diesem Thema folgende Satire, die über das schwindende amerikanische Familienleben handelt und durch einige amerikanische Wänter gegangen ist:

„Wozu ein Heim?“

Ein Häusermutter preist einem eben getrauten Paar eine Auswahl von Häusern an und versucht, ihm den Kauf schmachtlich zu machen. „Wozu sollen wir uns ein Haus kaufen?“ winkt die junge Frau ab: „Ich bin in einer Erziehungsanstalt zur Welt gekommen, bin in einer Kinderbewahranstalt aufgezogen, in einem Pensionat erzogen worden; ich lernte meinen Bräutigam in einem Auto kennen und heiratete ihn in einer Kirche. Keine Mahlzeiten nehme ich in einem Hotel ein, ich wohne möbliert, verbringe den Vormittag beim Golfspiel und den Nachmittag beim Bridge. Abends gehen wir zum Tanz oder ins Kino. Wenn ich krank werde, lasse ich mich in einem Krankenhaus verpflegen, und wenn ich ferde, mache

ich durch ein Beerdigungsinstitut bestattet. Alles, was ich benötige, ist eine Garage und dann ein Schlafzimmer...“

Ja, ja, unsere Ideale! Sonderbar ist nur, daß sie in den bestehenden Kreisen am ehesten vor die Hunde gehen.

Kommunistische Literatur

Wir sind von den Revolutionären sowjet-russischer Toleranz viel gewohnt, aber was uns neulich unter die Augen kam, das erschütterte uns doch ein wenig. Kam uns da ein Heft der Linkskurve, von der Münzberg-Zentrale herausgegeben, in die Hände. Die kommunistischen Dichter, die sich darin präsentieren, sind auf der Suche nach neuen Form- und Ausdrucksweisen. Wir geben eine Probe zur inneren Erbauung unserer Leser wieder:

„Roter Hund! Rote Kanaille!
O du!
Strahlender, herrlicher!
Glühender, Gläubiger!
Heute und morgen und übermorgen
Und immer dann bist du da.“

Es wird einem ganz anders, wenn man das liest, aber nicht besser. Aber schließlich kann man von Leuten, die morgen schon die Herrscher der Welt sein werden (so träumen sie nämlich), nichts anderes verlangen. Es sind nur die armen Leber zu bebauern, die, um ein solches Gewächs lesen zu können, auch noch Geld ausgeben müssen.

„Jeder freie Arbeitsplatz einem Nationalsozialisten!“

Ein streng vertrauliches, im Jahre 1930 herausgegebenes Rundschreiben der Nazis stellt den Grundsatz auf: Jeder freie Arbeits-

platz einem Nationalsozialisten! Die Nazis geben in dem Rundschreiben, das wir nachstehend abdrucken, Anweisung, freie Arbeitsstellen sofort der Kreisgeschäftsstelle zu melden, um möglichst eine große Anzahl von arbeitslosen Parteiangehörigen in dem Betrieb unterzubringen.

Das Rundschreiben lautet:

F) Meldung freier Arbeitsstellen.

Dem NS-Funktionär wird es zur Pflicht gemacht, freie Arbeitsstellen sofort der Kreisgeschäftsstelle zu melden. Eine große Anzahl von Parteigenossen ist arbeitslos. Sie können dem NS-Betriebsfunktionär wertvolle Dienste in seinem Betriebe leisten.

Im übrigen erfordert selbstverständlich nationalsozialistische Solidarität, mit allen Kräften unseren Parteigenossen zu helfen, wieder zu Arbeit und Brot zu kommen. Die Abteilung 3a wird demnach den Funktionären eine Liste über die Berufe und das Alter der arbeitslosen Parteigenossen übermitteln.

Es muß im übrigen dem Geschick des Funktionärs überlassen werden, so tatkräftig Flug vorzugehen, daß es ihm gelingt, die Stelle mit einem Parteigenossen zu besetzen. Während der dort sich vorfindende Parteigenosse „zufällig“ von der Stelle erfahren haben muß bzw. „zufällig“ nach Arbeit fragt und sich streng neutral zu verhalten hat, wird es in anderen Betrieben notwendig sein, den benachrichtigten Parteigenossen anzudeuten, sich als NS. auszugeben und ihn am besten an den in Frage kommenden die Einstellung bewirkenden Angestellten überweisen.

Die Geschäftsstelle muß bei Meldung der Arbeitsstelle entsprechend informiert werden.

Hier winkt unseren Parteigenossen in leikenden Posten eine dankbare Arbeit! Der Betriebsfunktionär muß sein Augenmerk darauf richten, daß diese Parteigenossen ihre Pflicht tun. Soweit keine Parteigenossen in solchen Stellungen vorhanden sind, muß versucht werden, auf sie Einfluß zu erhalten!

Grundsatz: Jeder freie Arbeitsplatz einem Nationalsozialisten!

Daß die Nazis mit ihren Anweisungen auch in der Textilindustrie an verschiedenen Orten Erfolg haben, konnten wir schon feststellen. Die Nationalsozialisten sind drauf und dran, Betriebsstellen aufzusuchen, die die Grundpfeiler für das sogenannte Dritte Reich bilden sollen. Zunächst freilich haben sie die Aufgabe, die Gewerkschaften in der bekannten üblen Weise zu betämpfen. In ihrem Kampf gegen die Gewerkschaften befinden sie sich in holder Eintracht mit den Kommunisten, die ja in neuester Zeit ihre eigenen Gewerkschaften aufgezogen haben. Unsere Kollegen in den Betrieben müssen heute gegen beide Richtungen den Kampf führen. Nehmen wir den Kampf auf und führen wir ihn mit aller Entschlossenheit. Die Nazis werden von den Unternehmern gehegt und gepflegt. Es sind Gelbe „besserer“ Güte. Die Textilindustriellen unterstützen diese Sumpflüthe überall. Zur Zeit der Wahlen haben sächsische Textilindustrielle eine lebhafteste Propaganda für die NSD. entfaltet. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Textilindustriellen die Nazis bei dieser Art Arbeitsvermittlung unterstützen. Deshalb, Kollegen, paßt auf! Den Nazis muß bewiesen werden, daß sie in der Textilindustrie nichts zu melden haben.



Fachtechnische Rundschau

Die Verarbeitung der Kunstseide und Naturseide

(Fortsetzung von Nr. 3, Seite 22.)

Das Seide und Kunstseide in der verschiedensten Weise zu Geweben, Wirkwaren, Spitzen, Bändern, Posamenten, zum Stricken, Häkeln und Sticken, zum Nähen — kurz zu allen nur denkbaren Zwecken für Textilien verwendet werden, ist ja allgemein bekannt und bedarf keiner Aufzählung im einzelnen. Interessant ist es aber, zu verfolgen, wie sich manche Entwicklungen im Laufe der Jahrzehnte vollzogen haben. So ist die Kunstseide zuerst als ein ziemlich grobes, äußerst glänzendes, dabei aber sprödes und brüchiges Material aufgetreten, das zu nichts anderem verwendbar war, als für Rigen, Posamente und dergl., wo eben der hohe Glanz und die prächtigen Farben, in die sich dieses Material kleiden ließ, den Anreiz gaben. Der nächste Schritt war dann die Verwendung als Effeltfäden in Konfektionsstoffen, wo früher Naturseide gebräuchlich war. Also z. B. in wollenen Herrenkleiderstoffen, wo einzelne weiße oder bunte Fäden aus Seide oder Kunstseide (bei billigen Stoffen auch aus Baumwolle) mit eingewebt werden, die dann beim Färben der Wolle in den für Kleider üblichen dunkeln, grauen, braunen, blauen, und schwarzen Tönen keinen Farbstoff annehmen und so eine Musterung ergeben, die man sonst nur so erzielen kann, daß man die Wolle vorher in der Färbung oder im Garn verschieden anfärbt und dann verwebt.

Mit dem Anwachsen der Kunstseidenindustrie, das zugleich mit der Verbesserung der Fabrikation, der Verfeinerung der Fasern und der Möglichkeit einherging, weiche und schmiegsame, dabei wesentlich billigere Garne herzustellen, erweiterten sich dann die Anwendungsgebiete sehr rasch. Man machte leichte Hosenstoffe, man glug dazu über, sogar Samte und Brocate herzustellen, zuerst nur versuchsweise, dann aber, als man fand, daß auch kunstseidene Futterstoffe sich sehr gut tragen und sehr gut aussehen, wurde die Anwendung immer größer. Auf diesem Weg schreitet die Industrie auch heute noch rasch vorwärts, und zwar hauptsächlich auf dem Gebiet der Mischgewebe. Ebenso wie Stoffe aus Wolle und Seide (z. B. der als „Gloria“ bekannte Schirmstoff), aus Baumwolle und Seide (gen. Halbseide, besonders als Atlasgewebe) für viele Zwecke besondere Vorteile bieten, so kommen jetzt mehr und mehr Stoffe in Gebrauch, die aus Kunstseide und Baumwolle oder Wolle oder Seide bestehen. Besonders die Stoffe zum Beispiel, die eine baumwollene Kette und Kunstseide als Schuß haben, werden in unendlich vielen einfachen und gemusterten Variationen hergestellt, wobei die baumwollene Kette der Ware die Haltbarkeit, der kunstseidene Schuß den Glanz und die Farbenpracht verleiht.

Eine sehr starke Weiterentwicklung des Kunstseidenverbrauchs brachte dann der kurze Rock der Frauenkleidung, die damit einhergehende Mode des hellfarbigen Strumpfs und der gewirkten Unterkleidung (Trikot), ferner der Pullover und Jumper (pull = ziehen; jump = springen engl.).

Und schließlich ist die Kunstseide auch noch mit großem Erfolg in die Gardinenweberei gedrungen, ferner werden Samte und Plüsch von großer Pracht aus ihr hergestellt, ebenso Möbelstoffe, Wandbespannungen und Vorhänge aller Art, auch Tischwäsche.

Die Farben der Naturseide und Kunstseide.

Während das Färben und Bedrucken der Seidenstoffe eine uralte Kunst ist, hat die Farbengebung bei der Kunstseide mancherlei neue und wichtige Entwicklungen gebracht, sowohl auf dem Gebiet der Farbstoffherstellung, wo ganz neue Farbstoffklassen für diesen Zweck geschaffen werden mußten, als auch auf dem Gebiet der Färberei selbst. Das Färben und Bedrucken der Viskose-, Kupfer- und Nitratseide vollzieht sich zwar im allgemeinen ganz genau so wie das der pflanzlichen Faserstoffe, also Baumwolle und Leinen, aber unter sonst gleichen Bedingungen erhält man auf den Kunstseiden viel tiefere,

hellere Färbungen. Es bedurfte daher einer sorgfältigen Auswahl unter den bekannten und auch der Herstellung neuer Farbstoffe, ferner auch der Veränderung der altbekannten Färbeprozesse, wenn man ein Mischgewebe aus Kunstseide und Baumwolle einfarbig herstellen will.

Die größte Schwierigkeit aber zeigte sich bei der Herstellung gleicher, gleichmäßiger Färbungen auf Kunstseide, besonders in der Garnfärberei. Auch diese sind heute als überwunden zu betrachten, wenigstens unter normalen Verhältnissen, und so kommt die Farbenpracht der kunstseidenen Textilien in voller Schönheit und auch in sehr hoher Wasch- und Lichtechtheit zu voller Geltung.

Eine Sonderstellung nimmt die Viskosekunstseide ein, bei der es anfangs gar nicht gelingen wollte, tiefe und schöne Färbungen herzustellen, ohne ihren Glanz zu mindern. Erst als ganz neue hierfür geeignete Farbstoffe erfunden waren, die meist die Eigenschaften haben, andere Faserstoffe überhaupt nicht anzufärben, war auch diese Frage gelöst, und zwar in besonders glücklicher Weise. Denn dadurch, daß diese neuen Farbstoffe (z. B. die sogenannten Cellulose- und Cellulosefarbstoffe der I. G. Farbenindustrie A.-G.) nur Viskosefäden färben, ferner dadurch, daß andere Farbstoffe sich rasch und tief z. B. auf Viskosefäden färben lassen, endlich dadurch, daß wieder andere Farbstoffe nur die Fasern tierischen Ursprungs, wie die Wolle, färben, die pflanzlichen und künstlichen aber anfärbt lassen, kann man heute die schönsten Mischfarbstoffe in einem Gewebe herstellen. Man kann z. B. ein Mischgewebe machen, das in Mustern oder Streifen usw. aus Baumwolle, Viskosefäden, Viskosefäden und Wolle gewebt ist. Man färbt dann in drei verschiedenen Farbbändern z. B. zuerst die Viskose dunkel, die Baumwolle hellbraun, dann die Viskosefäden rot, endlich die Wolle grün und hat so ein vierfarbiges Gewebe z. B. mit hellbraunem Baumwollgrund, durch dunkelbraune Viskose abgezeichnet, auf dem rote Viskosefädenblumen mit grünen Wollblättern stehen. Was also früher durch die viel kostspieligere Summe erreicht wurde, kann heute aus einem Gewebe in unendlich vielen Kombinationen hergestellt werden, denn wir können natürlich die oben genannten Farben beliebig ändern, z. B. blaue Viskoseblumen auf grauem Grund usw. usw.

Mit den neuen Kunstfasern sind also nicht nur neue Verwendungsmöglichkeiten, sondern auch viele neue Variationsmöglichkeiten in der Farbgebung geboten, so daß man auch hier sieht, wie ein Fortschritt auf der einen Seite immer weitere Entwicklungsreihen mit sich bringt.

Wirtschaftliches über Seide und Kunstseide.

Sehen wir uns zunächst noch einmal die Entwicklung der Erzeugung der beiden Faserstoffe an, die wir ähnlich schon einmal am Beginn unserer Artikelreihe gebracht haben (1930 Nr. 41, S. 327), und machen uns dabei klar, daß eine Tonne = 1000 Kilogramm ist. In Wasser borgeteilt, von dem bekanntlich 1 Liter 1 Kilogramm wiegt, entspricht eine Tonne einem Kubikmeter, und zehn Tonnen entsprechen der üblichen Ladung eines Eisenbahngüterwagens.

Table 1. Erzeugung von Natur- und Kunstseide in Tonnen zu 1000 Kilogramm.

Jahr	Naturseide (roh)	Kunstseide
1875	9 500	—
1900	—	1 000
1905	—	5 000
1910	23 600	8 000
1915	—	13 500
1920	—	25 000
1925	—	84 500
1926	44 000	99 750
1927	46 000	132 900
1928	49 500	165 000
1929	52 500	198 000

Die Erzeugung von Rohseide hat sich also gegen 1875 bis heute mehr als verdreifacht, dagegen aber ist, dem Gewicht nach, die Kunstseide viel rascher gestiegen, sie hat im Jahre 1928 die Naturseide überflügelt und beträgt jetzt nahezu das Vierfache von dieser.

Man muß aber nicht nur das Gewicht, sondern auch den Wert der Erzeugung betrachten. Wenn wir dabei die heutigen äußerst niedrigen Weltmarktpreise zugrunde legen, und zwar durchschnittlich 30 Mk. für das Kilogramm Rohseide und 6 Mk. für Kunstseide, so haben die rund 50 Millionen Kilogramm Rohseide einen Wert von 1,5 Milliarden Mark, die rund 300 Millionen Kilogramm Kunstseide einen solchen von 1,8 Milliarden; der Unterschied ist also heute nicht mehr so groß. Im Anfang des Jahres 1929, als die Rohseide noch auf 54 Mk., die Kunstseide auf 9 Mk. stand, war er viel größer zugunsten der Naturseide, nämlich 2,7 gegen 1,8 Milliarden.

Für uns in Deutschland ist in Beziehung auf die Naturseide aber noch ein anderer Umstand sehr wichtig, nämlich das Verbrauchsland. Wir haben festzustellen, daß der Verbrauch in ganz ungeheurer Weise von Europa nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgewandert ist. Außerdem ist die Erzeugung Japans in sehr starker Weise gestiegen. Diese beiden Tatsachen gehen klar aus den Tabellen 2 und 3 hervor.

Table 2. Anteil der Vereinigten Staaten am Rohseidenverbrauch.

Jahr	Anteil
1870/71	5 Proz.
1914	57
1928	72

Mar Wahrscheinlichkeit nach ist der Anteil Amerikas inzwischen noch weiter angestiegen. Es wird dort in erster Linie japanische Seide verarbeitet.

Table 3. Erzeugung von Rohseide nach Zufuhrzahlen.

Region	Tonnen	Proz.	Tonnen	Proz.
Westeuropa	4744	20,0	4825	10,4
Osteuropa	2678	11,4	1100	2,4
China	8039	34,1	8199	17,7
Japan	7933	33,6	32100	69,2
Indien	203	0,9	135	0,3

Wie beurteile ich einen Stoff auf seine Qualität?

(Nachdruck verboten.)
Da es im täglichen Leben oft vorkommt, daß der Verkäufer oder die Verkäuferin in Folge ungenügender Warenkenntnis nicht in der Lage ist, über die Qualität des Gewebes oder Stoffes eine nähere Erklärung abgeben zu können, so muß jeder Konsument oder Selbstverbraucher, um sich selbst ein Urteil über die Qualität des Stoffes bilden zu können, folgendes wissen:

Die Stoffe aus reiner Wolle nehmen unter den Bekleidungsstoffen den ersten Rang ein. Verfügt zum Beispiel ein Verkäufer oder eine Verkäuferin, daß die Ware aus reiner Wolle hergestellt ist, so ist über die Qualität trotzdem wenig gesagt, denn es kann ein Stoff aus reiner Wolle bestehen und dennoch minderwertig sein. Es kommt dabei auf die Beschaffenheit der verarbeiteten Wolle hauptsächlich an, da eine Mischung aus reiner Wolle und Kunstwolle vorliegen kann. Die Kunstwolle wird bekanntlich aus Lumpen hergestellt, welche mitunter aus gutem Material stammen.

Diese Wolle ist aber infolge Zerfalls der betreffenden Lumpen zur Wiedergewinnung der Fasern ein beträchtliches Stück länger geworden. Diese Länge allein macht das Material nicht minderwertig, sondern man bedenke, daß das abgetragene und zu Kunstwolle verarbeitete Abfallstück zum großen Teil schon verschliffen war und somit diese Stellen gehabt hat, wo die Wolle zerstört oder abgehackt war. Zudem sei gleichzeitig bemerkt, daß auch Sonne, Luft und Wetter einen zerstörenden Einfluß auf die Faser des Stoffes ausüben. Unter diesem zerstörenden Einfluß haben hauptsächlich Damen- und Herrenbekleidung sowie Strümpfe, Hüte u. dgl. zu leiden.

Wenn wir schließlich die wirtschaftliche Seite der ganze Seiden- und Kunstseidenfrage vom Standpunkt der Gesamtzeugung betrachten, so sehen wir aus Tabelle 4 und 5, daß die Anteile dieser beiden Faserarten dem Gewicht nach gering sind, dem Wert nach aber doch eine wesentliche Rolle spielen. Die Werte sind den entsprechenden Jahreswerten gemäß eingefügt.

Table 4. Weltzeugung von Textilstoffen nach Mengen in 1000 Tonnen und Wert in Millionen Mark.

	1000 t	kg Preis	Wert in Mill. Mk.
Baumwolle 1927/28	5068,5	2,—	10 047
Rohwolle 1927/28	1534,5	4,—	6 138
Wolle 1927/28	1832,0	0,58	1 074
Kunstseide 1928	100,9	5,—	1 200
Seide 1928	47,9	46,—	2 208

Table 5. Anteile an der Weltzeugung in Prozent.

	1909/13	1927
Baumwolle	51,63	50,00
Wolle	15,90	15,20
Weste	16,55	18,30
Kunstseide	0,11	1,20
Seide	0,24	0,46
Flachs	3,00	3,64
Hanf	5,90	7,30
Manilahanf	1,70	1,70

Trotz dieses geringen Anteils der Menge nach machen die beiden Faserarten Seide und Kunstseide im Wert schon mehr als halb soviel wie die Wolle aus, wie aus Tabelle 4 hervorgeht.

Muskeln.
Prophetien ist ein undankbares Geschäft, vollends in der gegenwärtigen Zeit wirtschaftlicher Unsicherheit. Soll doch z. B. der Baumwollanbau im kommenden Jahr um 20, manche sagen sogar um 30 Proz. vermindert werden; außerdem hat der rapide Fall der Preise der Rohmaterialien im Laufe der letzten Monate eine ganz neue Lage geschaffen. Man wird aber annehmen dürfen, daß der Seidenverbrauch langsam noch etwas ansteigen wird, ebenso der der Wolle. Für Baumwolle und Kunstseide sind aber die Aussichten zunächst nach recht schlecht und alles spricht dafür, daß die Kunstseidenzeugung etwas zurückgehen wird. Ob neue Erfindungen ihr eine Belebung verschaffen, das muß die Zukunft zeigen.

Man hat festgestellt, daß sich bei Kleidungsstücken, die sechs bis acht Monate Sonne, Luft und Wetter ausgelegt sind, zunächst ein erkennbarer Schmutz und der feine Rauchhaare bemerkbar macht.

Je reicher der Stoff im Griff ist, desto größer sind die Schädigungen. Wie beurteile ich nun einen Stoff auf Woll-, Kunstwoll- und Baumwollgehalt?

Man zieht aus dem Stoff oder dem Muster einen Reifaden, welcher parallel der Webkante läuft, und einen Schußfaden, der querhin läuft, die man einzeln und langsam auseinanderdreht. Auf diese Weise prüft man, ob der aufgedrehte Faden aus guten langen Wollhaaren besteht oder ob mitunter die kurzen Kunstwoll- oder Lumpenfäden ersichtlich sind. Durch das Zerbrechen der einzelnen Stoffe den läßt sich auch feststellen, ob dem Gewebe pflanzliche Bestandteile, zum Beispiel Baumwolle zugelegt worden sind. Beim Verbrennen der Fasern achtet man auf folgendes: Tierische Fasern, zum Beispiel Schafwolle, Mohrwolle, Kaschmirwolle, Kamelhaarwolle, Lama- wolle, Kaschmirwolle und echte, d. h. natürliche, Seiden verbrennen schwer und schmelzen zu einem Klümpchen zusammen, wobei sie einen unangenehmen Geruch nach verbrannten Haaren oder Horn abgeben. Wollen und natürliche Seiden enthalten außer einem Kohlenhydrat noch Stickstoff, der das Verbrennen erschwert. Aus diesem Grunde verbrennen Wollen und natürliche Seiden mit kleiner schwacher Flamme schwer und hinterlassen eine schwarze, hornige Asche, die in Klümpchen am Ende des Fadens hängen bzw. übrigbleibt. Kunstwolle (nicht Kunstbaumwolle) verbrennt unter denselben Eigenschaften wie Wolle.

(Schluß folgt.)

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ernst Proczanski:

DIE GLUCKSBUDE

Erzählung

Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin (25. Fortsetzung)

Ihr nächster Blick ging aus dem Fenster. Zum Garten. Er grub dort in der Sonne an einem Beet. Er wußte noch nichts von diesem Brief; sie konnte ihn verheimlichen. Wie lange? Und wenn dann die Wahrheit plötzlich, ganz plötzlich über ihn kam — einmal mußte sie ja kommen — wie würde er sie ertragen? Sie sah den gebeugten Rücken, die Brust, die bei jedem Spatenstich leuchtete, das gebräunte magere Gesicht — jetzt konnte sie es ihm nicht sagen. Sie verschloß den Brief und wunderte sich über die eigene Ruhe. Für den Jungen fürchtete sie nichts, sah nur mit einem inneren Gefühl der Sehnsucht den Ocean zwischen sich und ihm. Da, es stieg eine Empfindung der Erleichterung in ihr auf, wenn sie daran dachte, daß er nun sicher sei vor Fräulein Dora, vor ihren Reinigungsaufsichten und dem Geist jener Leute, die im dunklen Laden mit falschen Gewichten arbeiteten und sich auf der hellen Straße abwandten, wenn sie der Frau begegneten, deren Mann im Gefängnis war, weil er einen Lumpen geächtigt hatte. Da, ein Gefühl des Triumphes wachte in ihr empor. Er war frei — frei! Er würde seinen eigenen Weg gehen.

Nur der Mann da draußen! Dieser schwer atmende eifrige Mann, der sich über seine Kräfte



Er sagte ihre Hände.

anstrengte, um sich und ihr abends von seiner Gesundheit zu lügen — der aus keinem alten, angeborenen und anergogenen Geist heraus Pläne sprang, die sich nie erfüllen konnten — der die Wahrheit und Wirklichkeit nicht sehen wollte — der das Schicksal eines Menschen in eine bestimmte, gradlinige Bahn glauben zwängen zu können — er würde diesen Schlag nicht ertragen. Frau Trude sah ihn vor sich. Wie er im verfluchten Zimmer auf seinem Lager geächtet! Ein Grauen packte sie. Dem, das nicht noch einmal. Und nun dachte sie an Doktor Trall. Vielleicht wußte er einen Ausweg. ... Es fiel Terentius nicht auf, daß Trude sich nach dem Mittagessen etwas sorgfältiger als sonst ankleidete. Nur daß sie ermit war und seiner Bekanntschaft mit einem gezwungenen Lächeln begegnete, bemerkte er: „Du machst dir Sorgen, nicht? Um den Jungen, nicht wahr?“

Sie nickte erwidert auf. „Nein, es wird alles gut werden! Wenn er nur erst aus diesem Jägermetzger heraus ist! Du wirst es Dora noch einmal danken, Trude, glaub es mir!“ Und ohne eine Antwort abzuwarten: „Sei wieder frohlich, nicht? Ich würde ja von Tag zu Tag gesünder — und was fehlt uns eigentlich?“

Er sagte ihre Hände. Sie sah in diese guten, warmen Augen, auf denen ein trügerischer Schein von Scheinbrot leuchtete, und war nahe daran, ihm zu sagen: Ja, was fehlt uns eigentlich? Terentius ward keinen Tag geächtet. Ich will den Jungen in Freiheit sehen. Ich will den Jungen gesund sehen. Ich will den Jungen glücklich sehen. Ich will den Jungen gesund sehen. Ich will den Jungen glücklich sehen. Ich will den Jungen gesund sehen. Ich will den Jungen glücklich sehen.

„Was ist das für ein Mensch?“ Er sah den Jungen an. Die Augen waren ihm warm und hell. „Du bist ein Mensch!“

„Was ist das für ein Mensch?“ Er sah den Jungen an. Die Augen waren ihm warm und hell. „Du bist ein Mensch!“

Das Freiheitslied

In Ägypten ward es geboren: das Freiheitslied. Taufend sehten hunderttausend Sklaven Stein auf Stein — höher und höher stiegen die Pyramiden: zum Ruhme Pharaos, tiefer und tiefer versank das Menschtum der Fronenden — so tief, daß ihr Leid und ihre Not zu den Sternen schrie. Da ward es geboren, das erste Lied der Freiheit. Die Sterne in ägyptischer Slavennacht, sie klangen aneinander — golden helle Töne, über die Wehre brauste der nächtliche Nil — das Freiheitslied schritt durch das Sklavenlager, ein stolzes schönes Mädchen, mit fliegendem Flammenhaar: ihr freier Gesang weckte die Schläfer, sie horchten, sie hörten, sie sprangen auf, sie formierten sich zu Kampfsquadern, sie stürmten Pharaos Burgen, auf die Gipfel der Pyramiden hinauf das Banner der Freiheit! Der Sklave stand auf — sein Lied war das Lied der Sterne, der Wüstenfülle, des Nils. Das Freiheitslied ward in Ägypten geboren. Es ist steinalt.

Pharaos Reiche verfielen, ganze Völker starben mit ihren Kulturen dahin — aber zweierlei blieb, die Pyramiden und das Lied zur Freiheit. Mädchen Freiheit wanderte aus — von Ägypten nach Babylon. Am Euphrat rauscht der Palmbaum. Und im Weidengebüsch singen die Harfen. Das Freiheitslied ward die Hoffnung der gefangenen Juden. Mädchen Freiheit ging durchs Ghetto Babylons — ein sonniges Lächeln am lischroten Munde, ein freies Lied zwischerte wie die Vögelin zur Hochzeit. Das Freiheitslied wächst, es wird stark, marmbar, kampftroh — es schwillt zum Sturmlied: Freiheit geht durch die Königstraßen Mt-Babylons, die gefangenen Völker stehen auf — die Götter stürzen — alle Königspracht ist dahin — siegreich steht auf den Trümmern von Babylon das stolze Weib, das Freiheitslied, wie rote Seide flattert ihr Haar, ihre Brüste wogen wie weiße Wolken unterm blauen Seidenkleid des hohen Himmels. Die Sonne selber singt ihr Freiheitslied, Lied um Schönheit und Freude und Fruchtbarkeit.

Griechenland. Um schwarze Klippen braust das Meer — zur Nacht. Die Sternsphären klingen. Im Marmorpalast des Tyrannen geht eine kleine schone Melodie — die Sklavinnen singen: leise kleine Freiheitslieder. Das Lied wird lauter, ein spieler Dolch — die Freiheit durchbohrt das Herz des Tyrannen. Ueberm Ofener geht groß und rosig und strahlend die Sonne auf — um die schwarzen Klippen tanzen die Aphroditinnen ihren Freiheitsstanz, das Meer schlägt Harpe und Zimbel — das Meer ward der Freiheitsgesang, übers Meer her kommen die Schiffe, die Freunde — Freiheit den Sklavinnen von gestern — Lieder aus tiefstem Herzen. Gesänge, Gesänge zur Freiheit! Rom. In der Arena brüllen die Löwen. Fanfaren schmettern zur Ankunft Cäsars. Fünfzigtausend jette Bürger schauen dem Kampfspiel der Gladiatoren zu, kurze Schwerter springen von Kehle zu Kehle — Blut stürzt aus schrecklichen Wunden — gierig leckt der Tiger und Panther und Löwe. Finster rollen die Augen der Gladiatoren. Einer ist unier ihnen, dessen Brust unterm Druck des Herzens zu verspringen droht, das Blut kocht

nicht. Aber was bedeuten sie in unseren Tagen? Entfernungen? — Ach was ... Er blieb vor ihr stehen, weil er sah, daß ihre Augen naß wurden. „Der der Beruf? Gewiß, mancher hat sich das Gemid bei dieser Art von Brotwerb gebrochen. Andere sind grau und alt



— ging mit erregten Schritten —

„Dabei geworden... Also nur keine Sorge. Er ist gesund. Er ist guter Dinge. Was weiter?“ Frau Trude nickte und reichte ihm die Hand. Um das alles war sie ja nicht gekommen. Aber es war ihr ungemein wohl, den Arzt das auszusprechen zu hören, was sie selber empfand und dachte.

„Mein Mann weiß es noch nicht, Herr Trall.“ Sie erwiderte ihm Terentius' Klage, seine Deutungen und Hoffnungen. „Es ist gar keine Frage, daß es ihn fürchterlich aufregen wird. Daß ich es ihm unter diesen Umständen sagen?“ „Nein!“ Er lehnte sich körperlich zu ihr. „Auf keinen Fall! ... Das heißt — er sah sie tragend an — wenn er es nun doch erfährt? Durch irgendeinen Juchel? Und richtig, er ermahnt ja die Mutter auf jeden Fall. Nicht ja, nein.“

in Jörn — dem Spartacus schwellen die Adern an den Schläfen, tiefblaue gefährliche Runen: roten: roten der Freiheit — das Schwert gegen das Herz der fetten Römer, der Sklave steht auf, Rom zittert — Spartacus zieht mit Gesang durch Roms blühende Gefilde — vorneweg das Mädchen Freiheit, die brandrote Standarte in den starken schweißigen Händen — das Freiheitslied stürmt auf Rom!

Zeiten überschlagen sich — Menschen ändern sich — eines aber bleibt, das Lied: das Lied! Schmerz und Freude werden Wort, Form und Klang. Da schreiten durch die Länder am Jordan lähne Männer, Revolteure, geführt von dem Redner Jesus. Liebe den Menschen! Fort alle Waffen! Öffnet die Tempel dem Volke, vertreibt die Wechler und die Phariseer! Alles Karolen der Schaar des Jesus von Nazareth. Mit dem Meister und den Jüngern geht das Mädchen Freiheit, sie harft, sie singt, mit roten Rosen geschmückt ist ihr Haar — wo sie singt, dort staut sich das Volk, alle Hoffnungen werden Lat — es flattert, es flamm, es brennt, das jüdische Lied der Freiheit. Und es starb nicht mit dem Revolteur Jesus, als Jesus am Kreuze hing — da Klang das Lied der Freiheit jörnig aus den zukenden Bilgen der Nacht, dumpf klang der Choral der Freiheit aus der bebenden Erde: Wir kommen wieder, Sänge und Klänge um Freiheit! Ewig ist die Freiheit, sie ist wie das Geheh der Sterne.

Glaubet an die Freiheit, und euer Glaube ist ein göttlicher Glaube. In Spanien brennen blutrot die Kezerfeuer — Araber und Juden werden zu Zehntausenden von den falschen Christen verbrannt, was einst Liebe war — das lehrte sich um zu Haß: um eines anderen Gottes willen. Aber der ewige Gott, der immer gleiche Gott — er sang aus der Brust der Brennenden, aller Anquilliten zum Trost lebte das Freiheitslied — es sang aus den Flammen der Scheiterhaufen, in Spanien, in Flandern, Holland und Brabant. Ihr verbrannt die Freiheit nicht — ihr Geist und ihr Lied ist unsterblich. Die Sterne selbst sind die hohen Raten zu jeglichem, echten Freiheitslied.

Deutschland. Die Bauernkriege. Die Klöster zittern. Und die Burgen der Ritter ziehen ihre Zugbrücken hoch. Mit lautem Schrei fliegen die Banner. Gott! Gott! Gott! Der Bauer stand auf, genug der Unterwürigkeit, die Erde blühe für alle, fort die Leibeigenschaft, die Lächer der Pöbeln! Fort mit ihren jüngen rötigen Leib nicht mehr der Wollust der Ritter fromen. Laut zehlen durch die Läder die füngenden Volkshäufen, alle geführt von den Sängern um Freiheit — das Freiheitslied, Florian Gezer und Thomas Münzer führen das singende Volk. Zum großen Freiheitsfest brennen die Klöster und Burgen — das Volk stand auf, Bischof und Herzog vertriehen sich. Volk, mache dich frei!

Paris. Die Bastille. Hier wird getarnt! Die Lächer der Freiheit tanzen die Carmagnole, die Sansculotten singen ihr Freiheitslied — ein ganzes Zeitalter stürzt vor dem Gesang der Freiheit in sich zusammen, mit der Bastille zu Paris stürzte der Feudalismus. Das Freiheitslied überklang all die Melodien des Barock und Rokoko, das Frei-

so wird ihn schon das beunruhigen, selbst wenn Sie alle Briefe des verteuerten Jungen abfangen würden — was auch mal mitbringen kann... Wir sitzen da in einer schmalen Parische, Frau Gertrud. In einer ganz fatalen Situation.

Er setzte sich in seinen Schreibstisch und sah zur Dede...

„Oder ich müßte lügen.“ „Wie?“ Frau Trude horchte auf. „Was meinen Sie?“

Er zog ein natürliches Gesicht. „Sie ahnen nicht, was unreiner zusammenschwindeln muß, um die geehrten Patienten bei Laune zu erhalten. Es ist ekelhaft.“

Sie mußte lächeln. Er stand auf und ging mit erregten Schritten auf und nieder. „Man gibt seine ganze Seligkeit zu bei diesem Geschäft, Frau Lattenbach. Na, das wäre allenfalls noch zu ertragen. Man hat ja dem Teufel manches zugeschworen und steht sich nicht schlecht mit ihm. Aber diese armen törichtesten Geschlechter zu sehen, die schon dem Tode verfallen sind und in die man ein kurzes, künstliches Leben hineinlügt.“

Frau Trude lächelte nicht mehr. Sie erblaßte. Er sah es und sagte ihre Hände. „Es wird mir schwerer, als es mir je geworden ist, Frau Lattenbach — aber Sie sind eine tapfere Frau, nicht wahr? — wenn wir Ihrem Ramme die Geschäfte ein halbes Jahr verheimlichen könnten...“

„Mehr geben Sie ihm nicht?“ Er hörte den Schreck und sah nachdenklich zu Boden.

„Man kann sich irren. Auf Jahre. Sogar auf Jahrzehnte. Ist alles schon dagewesen. Um es offen zu sagen: ich glaube nicht, daß Ihr Mann diesen Sommer noch erleben würde.“ Er suchte die Köpfe. Ging zum Fenster. Kam wieder zurück. Blich vor Frau Trude stehen. Hob wieder die Schürzen. Dora reichte er ihr die Hand. „Ich muß es mir überlegen. Voraussig

heitslied war gewaltiger als das falsche jüdische Märessenlied in den Schlössern von Versailles und Trianon und Wilhelmshöhe und Dresden. Das Freiheitslied schenkte der Menschheit das Geheh der Freiheit.

Mit der Sonne aber zehren auch die Schatten — jedem Freiheitsliede folgt der dunkle Rabenzug, das Pautellied der Reaktion. Woge auf — Woge ab. Aber immer bleibt erdicht oben die Freiheit. Anno 1848, die Freiheit schwingt die Reichsfahne Schwarz-Rot-Gold, auf den Barrikaden steht Mädchen Freiheit im Pulverdampf — neben dem Arbeiter und neben dem Süderten — das deutsche Sturmlied von der Einigkeit, vom Recht und von der Freiheit: es ward auf den Barrikaden vertont — und es ist noch lange nicht ausgelungen. Das Nachtigallenlied der Freiheit zwifchert in allen offenen Herzen laut und froh — mögen die Raben und Dohlen und Eulen ihr Rebellied krächzen und trommeln, das Freiheitslied hat eine schönere und lautere Stimme — das Freiheitslied schreitet wieder durch Deutschlands Gauen. Die Begleitung des Freiheitsliedes ist kein Woffentlang und kein Goldstücklang — wohl ist Goldklang im Freiheitslied, aber kein Münzgold, im Freiheitsliede klingt das ewige Gold, das Gold der Sonne und der Sterne. Sänge und Sängerrinnen, freut euch, jubelt: ihr selbst seid das Schöne und Hohe — über der Welt weht die Freiheit!

Mag. Dorku.

Preisabbau!

Ihr lieben Leute laßt euch sagen: Ein gutes Leben nun beginnt! Und freuen kann sich euer Magen; Wir bau'n die Preise ab geschwind.

Was gestern noch 'ne Mark gekostet, Ist heut nur achtzig Pfennig wert. Und was verschimmelt und verrostet, Umsonst den Armen wird beschert.

Herr Brüning hat's uns so verkündet, Und froh bewegt hör'n wir die Mär. Doch leider unsre Hoffnung schwindet Von Woch' zu Woche immer mehr.

Wohl baut man ab an allen Ecken; Jedoch — nur an dem kargen Lohn — der someso bald zum Verrecken Gering gewesen, immer schon.

Es ist die altbekannte Weise (Der Schwindel ist noch stets geglückt); Indem sie schrei'n: baut ab die Preise, Wird arme Leuten's Brot zerstückt.

Gehandelt wird nach der Methode: Dort läuft der Dieb, o haltet ihn! Damit nach altbewährter Mode Die eigenen Geschäfte blüh'n.

Richard Seidel.

also jedenfalls: Schweigen, nur Schweigen. Keine Andeutung. Nichts. Keine Erleichterung! Seien Sie freundlich zu ihm. Sehr freundlich.“ Er nickte bedeutungsvoll, während er ihr in die Augen sah. Sie ging mechanisch hinaus, die Treppe



— um das kleine Haus.

hinab, eine große, große Angst im Herzen. Eine doppelte Angst.

Oben am Fenster stand Doktor Trall, sah ihr nach und murkte: „Ich werde mir wieder eine schöne Wügendgeschichte ausdenken müssen. Hal's der Kuchel!“

Dicke schwere Nebel lagerten um das kleine Haus an der Landstraße. Wenn Frau Trude morgens am Fenster stand, so ragte dicht vor ihr der Kastanienbaum mit seiner rotbraunen Krone auf. Weiterhin sah sie die schattigen Umrisse der Obstbäume aus dem Nebel tauchen. Kam ein Windstoß, so schwankten sie hin und her, und es sah aus, als ob Menschen, dem Ertrinken nahe, die Arme ausstreckten und nach einer Stütze suchten.

(Fortsetzung folgt)